

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganzzährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag (Kgl.) rüb

7. Jahrgang.

Samstag, 7. Mai 1927.

Nr. 105.

Eröffnung des Parteitages.

Eröffnungsrede des Genossen Dr. Czern. — Konstituierung. — Die Begrüßungsreden der Vertreter der reichsdeutschen, der österreichischen, der tschechischen und der polnischen Sozialdemokratie.

Das Parlament der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei ist gestern abends zusammengetreten. Der Abend galt vor allem der Eröffnung und der Begrüßung. Vorweg sei gesagt, daß dieser Abend sich zu dem herrlichsten Ausfall des Kongresses gestaltete und zu einer vom Geiste der Internationale erfüllten großen sozialistischen Kundgebung wurde.

Um 7 Uhr abends wurde der Parteitag eröffnet. Der große Reptunsaal in Schönau trägt festlichen Schmuck, überall leuchtendes Rot und frisches Grün. Im Hintergrunde der Bühne stehen die Büste von Karl Marx, links und rechts davon die Bilder Seligers und Cermaks. Das Plenum des Parteitages mit seinen mehr als dreihundert Mitgliedern, worunter sehr viele Genossinnen, macht vorher einen bunten, bewegten Eindruck. Die Nebenräume sind voll von Genossen und Genossinnen aus dem Tepliker Bezirk, die als Gäste den Beratungen des Parteitages beiwohnen. Immer noch strömen Delegierte hinzu. Alte Parteifreunde, die einander jahrelang nicht gesehen, begrüßen einander, immer wieder hört man das herzliche „Freundschaft!“ Doch schon hat alles an seinen fischen Platz genommen. Die Arbeiterkämpfer des Tepliker Bezirkes betreten die Bühne. Feierliche Ruhe tritt ein. Nachvoll, aufmunternd und begeisternd klingt es durch den Saal: „Seid gegrüßt, ihr wackern Streiter!“ und mit ehernen Fittichen weht das Trotslied daher. Fürwahr: „Es lebe der Trost und die Kraft“, das ist der herzliche Willkommensruf an die Vertrauensmänner der Arbeiterpartei, die mit blausendem Beifall dem starken Gefühl Ausdruck geben, daß der Geist des Liedes der Geist unseres Kampfes sei.

Die Tribüne leert sich. Ein Modenzzeichen ertönt. Der Parteivorstand, Genosse Dr. Czern, betritt die Kanzel vor der Tribüne und eröffnet den Kongress mit einer sehr oft von Zustimmungskundgebungen unterbrochenen Rede:

Jedesmal mit stürmischem Beifall wird vor allem die Nennung der Namen der Gäste der Bruderparteien aufgenommen: Genosse Friedrich Stampejer, Berlin für die Sozialdemokratie Deutschlands, Nationalrat Genosse Dr. Julius Deutsch, Wien für die österreichische Sozialdemokratie, für die P. P. S. Czajinski, Warschau, als Vertreter der tschechischen Sozialdemokratie, Genosse Dr. Soukup, als Vertreter der deutschen Sozialdemokratie Bolens Duka, des Vertreters der polnischen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei Kornuta.

Genosse Dr. Czern:

Zum zweitenmal tritt der Parteitag in Teplitz zusammen an der Geburtsstätte der Partei, die wir nach dem Zusammenbruch Oesterreichs und der dadurch notwendig gewordenen organisatorischen Vervollständigung der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in dieser Stadt konstituiert haben. Hier haben wir die Fundamente der Partei gelegt, hier ihr die neue Verfassung gegeben, hier das Bekenntnis zum alten Programm unserer Partei, zu den Lehren von Karl Marx neuerlich und feierlich verkündet und neuerlich ausgesprochen, daß wir sie in Gemeinschaft mit den Arbeitern aller andern Nationen verwirklichen wollen, hier haben wir die ersten Richtlinien für unsere politische Wirksamkeit aufgestellt, hier unsere Stellung zum Staate und zu den großen außenpolitischen, innerpolitischen und wirtschaftlichen Problemen des Landes und vor allem zu den großen Problemen des Sozialismus genau umschrieben.

So wurde Teplitz, das auch bis dahin alter sozialistischer Kampfboden gewesen ist, für uns zum

historischen Boden unserer Bewegung.

Und indem wir alle diese Erinnerungen vor unserm geistigen Auge vorüberziehen lassen, steigt das Bild jenes Mannes vor uns auf, dem unsere Bewegung alles, was sie besitzt, was sie geworden ist und bedeutet, dem sie ihre Größe und ihren geistigen Inhalt zu verdanken hat, jenes Mannes, der sie mit einer kleinen Schar begeisterter Männer förmlich aus dem Boden stampfte, durch seine Arbeit, seine grenzenlose Hingabe und Aufopferung zu so großem Ansehen brachte und der so zu ihrer Verkörperung, zum Symbol ihres Kampfes wurde. Und während uns alles das durch den Kopf geht, beschleicht tiefe Wehmut unsere Herzen und es fliegen unsere Gedanken hinüber zu einem stillen Grab, das im Parkkreis dieser Stadt liegt und das kostbarste Gut in sich birgt,

Josef Seliger,

den Pionier und Wegebahner, den geistigen Führer und Baumeister, den Herold, den Stolz unserer Bewegung. Sieben Jahre sind ins Land gegangen, seitdem uns Josef Seliger entzogen wurde. Wir, die wir in die Bresche springen mußten, um an seine Stelle zu treten und seine schwierigen Aufgaben fortzuführen, aber auch sämtliche flottenbewußten Arbeiter dieses Landes haben in seiner Stunde unseres Kampfes an ihn vergessen, weiter lebt er geistig in unserer Mitte fort, weiter schreitet sein Flammegeist unserer Bewegung voran, weiter besenert er unsere Arbeit und unseren Kampf und ist und bleibt der Schirmherr unserer Bewegung und ist und bleibt — wie wir es in seiner Sterbestunde und am offenen Grabe gelobt haben — der Leuchter des tschechischen Proletariats. Nicht nur seiner in Wehmut und Liebe zu gedenken, sondern ihm auch gerade in der Stunde, in der wir uns zu ernster und schwieriger und verantwortungsvoller Arbeit versammeln, innigsten Dank zu sagen und das Gelöbniß der unauflösbaren Treue und unauflösblichen Anhänglichkeit zu erneuern, erscheint uns ein Gebot der Stunde. Wir müssen aber auch hier gleich eines zweiten Mannes gedenken, dessen Bild vor unserm Auge aufsteht und dessen Name und Wirksamkeit mit den Anfängen, der Entwicklung, dem Aufstieg der tschechischen Arbeiterbewegung auf das Jüngste verweben ist. Gerade in der Stunde, in der wir über unsere bisherige Arbeit Rückschau halten, sie nachprüfen und für die weitere Zukunft vorfragen wollen, klingt in uns die Erinnerung an

Karl Cermak

nach, an den Freund und Waffengefährten Seligers, an den Mann, der das Herz und der Mittelpunkt und die treibende Kraft unserer Bewegung gewesen ist, ihr die organisatorischen Fundamente gegeben und sie mit seinem starken Willen, seinem scharfen Verstande, seinem glühenden Herzen und seinem leuchtenden Geiste erfüllt hat. Gerade auf diesem Boden, auf dem jede, selbst die kleinste Arbeiterorganisation, jede der großen und stolzen Einrichtungen der Arbeiterbewegung unverkennbare Spuren seines großen Schaffens, seines starken Könnens an sich trägt, muß ganz instinktiv der Wunsch rege werden, unserm Freund Cermak, der eine der stolzesten Hoffnungen unserer Partei gewesen ist und so vorzeitig aus unserer Mitte schied, von dieser Stelle aus den Dankes tribut zu zollen. Doch der Tod hat auch sonst ganz unbarmherzig in unseren Reihen gewütet und unter den besten Männern unserer Bewegung fürchterlich aufgeräumt. Im Juni wird es ein Jahr, seitdem wir

Dobslav Hillebrand

verloren haben. Noch am letzten Auffiger Parteitag hatte er den Vorsitz geführt und in einer geradezu hinreichenden Eröffnungsrede, in deren Worte wir alle standen, die Beratungen des Parteitages eröffnet und in einem stammenden Nachruf das große Werk der aus dem Leben geschiedenen Führer unserer Partei und die Verdienste der verstorbenen Vorläufer des internationalen Proletariats in ergreifender, zu Herzen gehender Rede gewürdigt. Unvergessen wird aber auch das große Schlusswort Hillebrands an diesem Parteitage sein, das uns alle gepakt und misgerissen hatte und in seiner glanzvollen, einzigartigen und unnahahmlichen Beredsamkeit zu einem edlen

Gefang, zu einem wahren Hymnus auf die Idee des Sozialismus wurde. Durch die Wucht der Sprache und Argumentation, durch sein großes Pathos, das von hehrer Leidenschaft und von fanatischer Liebe zur Sache des Proletariats Zeugnis gab, hat er viele Zehntausende Arbeiter mitgerissen, aus der Leiharbeit gewedt, zu Klassenkämpfern gemacht, in den Kampf geführt, durch seine grenzenlose Selbstlosigkeit und Selbstverleugnung, durch seine Hingabe und Opferbereitschaft hat er innerhalb der Arbeiterpartei aufmunternd, beispielgebend gewirkt und so die Bewegung Westböhmens zu einer Pioniertruppe unserer Partei und des Sozialismus gemacht. Ein tragisches Geschick hat auch ihn vorzeitig aus unseren Reihen hinweggerafft und unsere Bewegung, die gerade durch ihn so herrlich vermindert wurde, um eine der stärksten Persönlichkeiten, um eine einzigartige Kämpfernatur, um den edelsten und gütigsten Menschen ärmer gemacht. So ist denn auch Hillebrand nicht mehr. Die Blut seines todernden Herzens ist erkalte, das herrliche, gütige Auge erloschen, der Feuerstrom seiner sprudelnden Rede erstarbt, die Flamme seiner Begeisterung ausgebrannt. Hillebrands Name wird, wie der Seligers und Cermaks — solange proletarische Herzen schlagen — nicht untergehen, ihr Leben und ihre Wirksamkeit und ihr Wirken bleibt der Geschichte der tschechischen, aber auch der internationalen Arbeiterbewegung für immerwährende Zeiten einverleibt. Wir betrauern aber auch den Verlust auch

noch einer ganzen Reihe äußerst wertvoller Parteigenossen und Mitkämpfer.

So wurde vor einem kalten Jahr Genosse Stanek mitten in seiner Arbeit, im blühendsten Alter aus unseren Reihen gerissen. Er war ein stiller und hingebungsvoller Kämpfer, der der Partei die unsäglichsten Opfer brachte und sich dadurch in den Herzen der Arbeiterpartei des Landes ein dauerndes Denkmal gesetzt hat.

Wir haben weiters den Verlust des Genossen Karl Schiller zu verzeichnen, eines der ältesten Vorläufer unserer Bewegung, eines Mannes, der in ihren Anfängen unter den schwierigsten Verhältnissen für die Partei gewirkt, für sie gelitten und ihr die größten Opfer gebracht hat. Ein dauerndes Andenken innerhalb der Arbeiterpartei bleibt ihm gesichert. Wir betrauern weiter den Abgang des Genossen Roman Richter aus Währ-Schönberg, der jahrzehntlang, von der Gründung der sozialistischen Arbeiterbewegung an, in den ersten Reihen der nordmährischen Bewegung gestanden ist und zu dem wir Alle immer mit Bewunderung und Liebe aufgeblickt haben.

Besonders hart trifft uns das Ableben des Genossen Johann Frömel, der durch beinahe vier Jahrzehnte im Vordertreffen der Arbeiterbewegung stand, einer der ältesten Mitarbeiter Seligers war, durch eine Reihe von Jahren das Amt des Tepliker Kreisvertrauensmannes bekleidete und an dem Aufstieg der Bewegung in diesem Kreisgebiet großen Anteil hatte.

Wie Frömel, so gehörte auch der Genosse Franz Sponeer zur alten Garde der Partei, auch sein Name ist mit der Geschichte der nordböhmschen Arbeiterbewegung eng verknüpft, seine Wirksamkeit wird in unserer Partei unvergessen bleiben.

In der Berichtsperiode sind aber auch viele andere unserer alten Mitkämpfer Ed. Paksch aus Franzenthal und Josef Langer aus Sternberg aus dem Leben geschieden. Sie haben jahrzehntlang in der Partei eine rege Tätigkeit entfaltet. In Dankbarkeit gedenken wir dieser treuen Mitarbeiter.

Und nun wollen wir noch einer ganzen Reihe von Genossen, die im letzten Jahre aus unseren Reihen geschieden sind, der Partei mit größter Hingabe gedient und durch ihre Begeisterung für sie geworden und zu ihrem Wachstum beigetragen haben, herzlichsten Dank sagen. Ich erwähne da die Genossen Dr. Camill Eben, den Vektor der Prager Universität, den Genossen Adolf Klaupe, den Sekretär des Bauarbeiterverbandes, den Genossen Josef Pielich, den Sekretär des Metallarbeiterverbandes, den in der Textilarbeiterbewegung tätig gewesen Genossen Gustav Fischer, einen der Führer der proletarischen Sängerbewegung Franz Ende, den altbewährten Vertrauensmann Josef Schussler, einen

der führenden Männer der Genossenschaftsbewegung Adolf Hahn, aber auch die in der tschechischen Bewegung tätig gewesen Genossen Heinrich Stummvoll, den Vertrauensmann des Nifolsbourger Bezirkes, Georg Kaslohn, den alten Vorkämpfer des nordmährischen Proletariats, den Genossen Arnold Laub, einen der Mitbegründer der Angestelltenbewegung und ältesten Streiter unserer Partei, den in frühem Alter aus der Parteiarbeit geschiedenen schlesischen Genossen Josef Traub und den alten Freiburger Genossen Ferdinand Winkler.

Doch auch innerhalb der sozialistischen Arbeiterinternationale hielt der Tod reiche Ernte. Fast gleichzeitig mit Hillebrand schied der Nestor der tschechischen Genossen, Anton Nemec, aus dem Leben. Er war der Erwecker des tschechischen Proletariats und nahezu durch ein halbes Jahrhundert der geistige Führer. Seine Wirksamkeit beschränkte sich nicht auf die tschechische Arbeiterbewegung, sondern erstreckte sich in seinen ersten Kampfjahren auch auf die deutsche Arbeiterpartei, innerhalb deren er journalistisch und agitatorisch wirkte, aber auch auf das übrige internationale Proletariat, das ihm für alle Liebe und Treue, die er dem Sozialismus bis zum letzten Augenblick dargebracht hat, aber auch für seine grenzenlose Hingabe an die Sache des Proletariats stets ein ehrendes Andenken bewahren wird. Wir gedenken hier gleichfalls des tschechischen Genossen Kurt und der Genossinnen Hlavava und Felder, der langjährigen Wortführerinnen und Vorkämpferinnen der tschechischen Arbeiterbewegung, deren vorzeitigen Abgang wir mitbeklagen.

Wir der österreichischen Partei betrauern wir das Ableben einer ganzen Reihe von Genossen, deren Wirksamkeit sich in der Zeit unserer Zugehörigkeit zur österreichischen Arbeiterbewegung auch auf das tschechische Proletariat erstreckte und denen auch wir großen Dank schuldig sind. Wir gedenken hier des unvergesslichen Genossen Dr. Richard Fröhlich, des Begründers der proletarischen Abstinenzbewegung, der Genossin Annelie Bötzler, der Führerin der österreichischen Arbeiterinnen, des Genossen Ebnard Engel, des langjährigen Redakteurs der „Arbeiter-Zeitung“ und des Genossen Laur. Widholz, des vorbildlichen proletarischen Sozialpolitikers und Vorkämpfers der österreichischen Holzarbeiterpartei, des Genossen Martin Kapoldi, der durch einige Jahre in Westböhmen tätig war und nun seit zwei Jahrzehnten in der Innsbrucker Bewegung wirkte. Ihnen allen ist im Ehrenbuch der internationalen Arbeiterbewegung ein dauernder Platz gesichert.

Auch unsere deutsche Bruderpartei hat im Berichtsjahre eine ganze Reihe verdienstvoller Genossen verloren. Ich nenne da den Genossen Dikmann, den bekannten Führer und Metallarbeiter Deutschlands, der unserer deutschen Bruderpartei in jungen Jahren entzogen wurde. Ich nenne Richard Fischer, der einer von der alten Garde war und zu den Gründern, Vorkämpfern und geistigen Führern, zu den hellsten Köpfen der deutschen Arbeiterbewegung zählte. In der Trauer der deutschen Genossen hat auch unsere Bewegung aufrichtigsten Anteil genommen.

Im Berichtsjahre gingen weiter aus dem Leben der Führer des spanischen Proletariats Pablo Iglesias, eine der Idealgestalten der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung, der Vorkämpfer und geistige Führer der georgischen Arbeiterbewegung Tschidse, der die letzten Jahre in Exil in Völscher Abgeschiedenheit lebte, weiter Anna Kulikoff, die feurige Revolutionärin, die geistige Führerin des italienischen Proletariats und Lebensgefährtin Turatis und schließlich Eugen Debs, der Bannerträger und jahrzehntelange Führer des amerikanischen sozialistischen Proletariats.

Ihnen allen sei für ihr schöpferisches Schaffen innerhalb der internationalen Arbeiterbewegung unser innigster Dank gesagt.

Doch ist es ganz unmöglich, alle die vielen Andern ausdrücklich zu nennen, die in der Berichtsperiode nach langjähriger, aufreibender, hingebungsvoller und stiller Arbeit aus unseren Reihen geschieden sind, die für die Sache des Proletariats, für die Verwirklichung der Idee des Sozialismus Großes geleistet und damit zum Aufstieg der Arbeiterbewegung, zur Vorbereitung un-

feres Erbteil beigetragen haben. Mögen an ihrer Stelle in zehn- und hundertjähriger Zahl neue Kämpfer treten, um das begonnene Werk zu beenden und den Sozialismus ans Ziel zu führen.

Doch wir wollen in dieser Stunde nicht nur der Toten gedenken, sondern auch der Lebenden und darum ist es uns ein Bedürfnis, noch vor Eintritt in unsere Verhandlungen unseres großen Lehrmeisters und geistigen Führers Karl Kautsky zu gedenken, dem wir alle, jeder einzelne von uns, vor allem aber unsere Bewegung, die mit aus seiner Schule hervorgegangen ist, so unendlich Vieles zu verdanken haben. Ich hoffe, Ihrer Zustimmung sicher zu sein, wenn ich unserem Freunde die herzlichsten Grüße des Parteitages übermittle und ihn unserer Liebe und Dankbarkeit versichere. (Starker Beifall.)

Wir können aber diesen Parteitag nicht vorübergehen lassen, ohne unseres alten Freundes, des Genossen Fritz Adler, des Führers der sozialistischen Arbeiterinternationale zu gedenken, ohne ihm für seine beispiellose heroische Wirksamkeit für das internationale sozialistische Proletariat zu danken und ihm von dieser Stelle aus unsere herzlichsten Grüße zu entbieten. (Starker Beifall.)

Und nun wollen wir an die Arbeit gehen. Dieser Parteitag ist der sechste in der Reihe dieser Tagungen. Er wird — wie alle seine Vorgänger — keine bloße Schaustellung sein, sondern

eine Arbeits- und Kampftagung im wahren Sinne des Wortes. Er wird — wie wir alle wünschen und hoffen — wieder einer der Marksteine unserer Bewegung werden, wieder eine der weitestgehenden Stationen auf unserem Vormarsch zum Ziel. Der Parteitag tritt in einem außerordentlich bedeutsamen Augenblick zusammen und kommt uns da gerade gelegen. Die internationale Situation ist auf das Äußerste gespannt, die Atmosphäre voller Konfliktsstoffe, immer mehr ballen sich die Wolken am Horizonte zusammen. Werden sie sich und wo zuerst entladen? In allen Erdteilen,

in allen Erdteilen lauert die Kriegsgefahr, kommt es zu einer Konflagration, dann wird sie unzweifelhaft wieder einen Weltbrand nach sich ziehen. Uns allen, die wir die furchtbaren Leiden klar vor uns sehen, die der Weltkrieg der ganzen Menschheit, der Kultur und Zivilisation brachte, trauert sich schon bei dem bloßen Gedanken der Möglichkeit einer Wiederholung dieses furchtbaren Dramas, dieser größten aller Tragödien das Herz zusammen. Doch auch sonst liegt über ganz Europa der Druß finsterer wirtschaftlicher und politischer Reaktion, die vor allem gegen die Arbeiterklasse aller Länder und den Sozialismus gerichtet ist und sich beim Proletariat furchtbar auswirkt. In verschiedensten Formen tritt sie in Erscheinung. Bald in der des brutalsten Faschismus, wo er den gequälten Völkern in Reinkultur verabreicht wird, bald in der Form der militärischen Diktatur oder des weichen Terrors, aber auch vielfach unter demokratisch-parlamentarischen Deckmantel in Form der in die harmlose Gestalt des Bürgerrechts gekleideten Diktatur der Bourgeoisie. (Stürmische Applaus.)

Aber auch wirtschaftlich zeigt Europa ein Bild vollster Verfallens- und Zerrüttung. **Überall steht die Wirtschaft vollends im Zeichen schwerster Krisen,**

die die mannigfachen Ursachen haben, sich durch den fortgeschrittenen Ausbau des Schutzsystems immer mehr verschärfen und für deren Beseitigung bei dem Fortbestande der auf den Konkurrenzkampf um Rohstoffe und Absatzmärkte eingestellten kapitalistischen Wirtschaftsordnung ein Rezept nicht besteht. Mit jedem Tage wächst das Meer der Arbeitslosen, mit jedem Tag verschlechtert sich die Lebenshaltung der Arbeiterklasse, verschärfen sich die Ernährungs-, Wohnungs-, Bekleidungsverhältnisse des Proletariats. Mit jedem Tage steigert sich die Angriffslust und die Begehrlichkeit der Unternehmungsklassen, welche die Wirtschaftskrise zum Vorwand nimmt, um die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterklasse herabzudrücken, die wirtschaftlichen, sozialen und sozialpolitischen Erregungszustände der Arbeiterklasse wieder zu befeuern. Immer heftiger stürmt sie gegen den Achtstundentag, gegen die soziale Gesetzgebung vor und auch vor den Angriffen auf die Arbeiterorganisationen, auf das Koalitionsrecht der Arbeiter schreit sie nicht zurück. Doch während sich die Kapitalistenklasse immer fester zusammenschließt, alle trennenden Momente zurückstellt und überwindet und als geschlossene reaktionäre Masse der Arbeiterklasse entgegentritt, finden wir das Proletariat der ganzen Welt fast in Atome aufgelöst, national und richtungsmäßig gespalten und zerstückelt, nicht zueinander, sondern gegeneinander stehend, im Zustande heroischer Selbstvernichtung, in einer Zeit, in der gerade die Gefahren, die das Proletariat umlagern und auf das Schwerste bedrohen, eine reifliche Zusammenfassung aller Kräfte, den Zusammenschluß zu einer eisenernen Bilanz, das Aufgebot der letzten Kräfte erfordern würden, um den gemeinsamen Feind zu Boden zu schlagen. Die Verantwortung dafür trägt in erster Linie der Bolschewismus, dessen große Schuld es ist, die proletarischen Reihen zerlegt und der Arbeiterklasse dadurch die alte Schlagkraft genommen zu haben. Daraus ergibt sich zwingend

der Ruf nach der raschesten und reiflichen Sammlung des Proletariats,

nach der Wiederaufrichtung der alten Geschlossenheit, die die Arbeiterklasse unbestreitbar, ihrem Vormarsch unüberwindlich gemacht hat. Die Wiedervereinigung, die niemals so notwendig gewesen ist, als gerade in diesem Augenblick, wird und muß zur Tatsache werden, die Macht der wirtschaftlichen Tatsachen, das große Leid der Arbeiterklasse aller Nationen wird sie erzwingen und es

wird eine der Ehrenaufgaben dieses Parteitages sein, den Ruf nach der internationalen proletarischen Massenfront in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise an das Proletariat aller Nationen dieses Landes zu richten. Alle diese großen internationalen, außenpolitischen und weltwirtschaftlichen Probleme, die großen Fragen des Internationalismus und der sozialistischen Zusammenarbeit können naturgemäß an unserem Parteitag nicht spurlos vorübergehen. Sie werden ihn vielmehr in eingehender Weise zu beschäftigen haben und ihn vor eine ganze Reihe großer Aufgaben stellen. Doch den letzten Widerhall werden naturgemäß unsere eigenen Sorgen finden, die ja letzten Endes nur die Auswirkungen der großen internationalen Geschehnisse sind, in den letzten großen Ereignissen unseres Landes, die auch in dieser Stunde förmlich in uns allen nachklingern, das Proletariat unseres Landes seit Monaten in höchster Erregung und Spannung halten und innerhalb der Arbeiterklasse einen Kampfgeist und

eine Kampfstimmung ausgelöst haben, wie wir sie seit dem Umsturz nicht mehr gesehen und nach der wir uns so gesehnt haben.

Die Konstituierung des deutsch-tschechischen Bürgerblocks, die Aufrichtung eines ausgesprochen reaktionären politischen und wirtschaftlichen Regimes, die Häufung von Attentaten auf die Lebenshaltung und die politische Freiheit der Arbeiterklasse, der einzig dastehende Verrat der deutschbürgerlichen Parteien an der deutschen Bevölkerung und den Minderheiten des Landes, an den Grundfragen der Demokratie, die Einführung einer rein kapitalistischen, ausschließlich auf die Ausplünderung der Arbeiterklasse gestellten Steuerreform, die geplanten Attentate auf den Achtstundentag, die Sozialversicherung, die sozialpolitische Gesetzgebung, der Versuch, an den Grundfesten des allgemeinen Wahlrechtes zu rütteln, das die Arbeiterklasse schon im alten Oesterreich mit ihrem Blut und den unfähigsten Opfern erkauft hat, die Schaffung einer Verwaltungsreform, die mit den letzten Resten der Demokratie aufräumt, den Staat der nationalstaatlichen Bürokratie überantwortet und den Polizeiapparat mit ganz ungeheuerlichen Vollmachten ausstattet, alle diese Fragen und eine ganze Reihe anderer damit zusammenhängenden und auf uns förmlich einströmenden werden den Parteitag auf das Eingehendste beschäftigen und den Vertrauensmännern Gelegenheit geben, unsere bisherige Arbeit nachzuprüfen und die nötigen Vorfragen für die Zukunft zu treffen, und uns mit dem nötigen Rüstzeug für die weiteren Kämpfe auszustatten. Dies wird um so notwendiger werden, als wir vor den Gemeindevahlen stehen, mit den Vorbereitungen unmittelbar einsehen und alles aufbieten müssen, um den Deutschbürgerlichen eine Schlacht zu liefern, die ihnen die gehäuften Verbrechen am Volke und ihren geradezu unerhörten Verrat heimzahlen soll.

Leider können wir unseren langgehegten Wunsch, dem Parteitag

das neue Parteiprogramm

schon diesmal zur Beratung und Entscheidung zu unterbreiten, noch nicht erfüllen. In den ersten Jahren nach dem Umsturz war im Strom der Ereignisse eine Klärung der grundlegenden programmatischen Fragen nicht möglich, da die wirtschaftliche Entwicklung völlig unübersichtlich und die politische noch nicht abgeschlossen war. Nun beginnen auch hier die Nebelschleier zu zerfallen und sich die Dinge auch für uns zu klären und so hoffen wir bestimmt, dem nächsten Parteitag den Programmtext unterbreiten zu können. Die Vorbereitungen dazu sind übrigens schon im Gange, in wiederholten Beratungen hat sich der Parteivorstand mit den in Betracht kommenden Fragen beschäftigt. Nun werden die Arbeiten aufgenommen und — wie ich hoffe — nach den Gemeindevahlen abgeschlossen werden. Dafür wird diesen Parteitag das Problem der

Erziehung des sozialistischen Nachwuchses

zu beschäftigen haben. Wir versprechen uns von der Lösung dieses Problems reichen Gewinn für unsere Partei und die Sicherung der Zukunft unserer Bewegung. Gerade auf diesem Gebiete wollen wir neue Wege für unsere Arbeit suchen und hoffen, sie auch finden zu können. Auch in organisatorischer Beziehung sind dem Parteitag außerordentlich wichtige Aufgaben gestellt worden. Unser Parteistatut soll den modernen Anforderungen angepaßt werden, wobei wir uns die Erfahrungen der befreundeten großen Parteien nutzbar machen wollen. So erwarten wir denn, daß dieser Parteitag die Hoffnungen, die wir alle auf ihn setzen, in reichem Maße erfüllen, uns allen eine reiche Quelle von Belehrungen werden, unserer Arbeit und unseren Kämpfen neue Kräfte leihen und sich als ein neues Ruhmesblatt in die Geschichte unserer Bewegung einfügen möge.

Parteienossen! Wir treten ruhigen Gewissens an Sie heran, wir haben der Partei unser Bestes gegeben und glauben, unsere Pflicht voll und ganz erfüllt zu haben. Die Entscheidung war zumeist nicht leicht, das lag an der Kompliziertheit der Probleme und des Lebens, an der Zerrissenheit des Proletariats in diesem Lande, wie überhaupt

die Politik in diesem Lande ein überaus hartes Brot

ist. Was uns eine gewisse Beruhigung gibt und in allen Fällen die Entscheidung und Verantwortung erleichtert hat, das ist die ideale Geschlossenheit und Einheit unserer Partei, das ist ein kostbares Kleinod, um das uns so manche Partei beneiden dürfte. (Starker Beifall.) Wir wollen uns

dieses kostbare Gut bewahren, es hegen und pflegen, denn das Proletariat braucht in den schweren Stunden, die seiner harrten, in den schweren Kämpfen, die es zu bestehen haben wird, eine von einem einzigen Geiste und einzigen Willen, von ungetrübter Begeisterung getragene Armee. Wir können ihnen aber auch sagen, daß unsere Sache gut steht. Das haben die gewaltigen Ausgebungen aus Anlaß der Verwaltungsreform, der Massenbesuch in unseren Versammlungen, die Stimmung, die sie befeuert, die strahlenden Gesichter unserer Vertrauensmänner, gezeigt, ihre Kampfbereitschaft und Freude darüber, daß die Periode der Dumpfheit, der Niedergeschlagenheit und des Fatalismus überwunden ist und daß der alte traditionelle Kampfgeist des südetendischen Arbeiters wieder lebt. (Stürmischer Beifall.) So gehen wir denn freudig und bewegten Herzens an die Arbeit und frohen Muts in die neuen

Die Begrüßungsansprachen.

Als erster ergreift unter stürmischem Beifall der Konferenz das Wort

Genosse Stampfer.

Er erinnert zuerst an die Zeit vor dreißig Jahren, da er in Brünn in der Partei die ersten Spuren verdiente. Damals haben wir in Brünn die Reaktion aus dem Felde geschlagen und mit stolzer Freude feierten wir den Sieg des Genossen Hybes. Manches ist seither besser geworden und manches auch schlechter. Und doch habe ich das sichere Gefühl, daß von dem, was schlechter geworden ist, manches wieder langsam besser zu werden beginnt. Ich habe den Glauben, daß die Arbeitervertreter dieses Landes dazu berufen sind, der Welt ein Beispiel zu geben, wie das Proletariat langsam zusammenzufinden hat gegen seine Feinde. Allen Sprachunterschieden und politischen Konstitutionen zum Trotz. Und wie sollte es denn anders sein? Sehen wir nicht, daß sich in der ganzen Welt die Besitzenden ohne Unterschied der Nation und der Partei miteinander verbünden, um der steigenden Flut der sozialistischen Bewegung einen Damm entgegenzusetzen. Europa steht im Zeichen der wirtschaftlichen, sozialpolitischen und auch teilweise politischen Reaktion. Wir in Deutschland haben Jahre hindurch schwere Opfer gebracht, um die Entstehung eines Bürgerblocks zu verhindern und die Deutschnationalen von der Regierung fernzuhalten. Wir haben in einer Zeit, in der die Republik in Gefahr war, gestürzt zu werden, da jeder Schritt vom Wege der internationalen Verständigung Deutschlands aufs neue in den Abgrund stürzen konnte, alle Opfer gebracht, aber die großen Massen der deutschen Arbeiterklasse haben politisches Verständnis genug gehabt, uns auf diesem schweren Wege zu folgen. Die deutschen Arbeiter waren es, die den zusammengebrochenen Staat mit ihren Fäusten wieder aufgerichtet haben. Das Bürgertum hat ihnen dafür gedankt, indem es sich gegen sie verbündete. Wir haben es nicht anders erwartet. In der Zwischenzeit aber haben wir Taten geschaffen, die sich nicht mehr beseitigen lassen. Die deutsche Republik steht fest, der Weg unserer Außenpolitik zur Verständigung ist festgelegt und so haben wir, obgleich wir zur Zeit den Bürgerlichen das Feld überlassen haben, zugleich den Boden geschaffen, auf dem wir unsere künftigen Siege erringen werden.

Wir haben die Sammelparole des Bürgertums in der Kaiserzeit oft erlebt, aber immer, wenn das Bürgertum zum Sammeln gelassen hatte, lag es bei den nächsten Wahlen auf dem Boden und wir marschierten vorwärts. So und nicht anders wird es auch diesmal werden. Wir wären ja gewiß in Deutschland auch schon weiter, wenn nicht eine Gruppe der Arbeiterklasse der Verwirrungsparole Moskaus gefolgt wäre. Aber mit dem Kommunismus geht es bergab; der Geist der Zerstörung tobt sich im Innern der A.D. aus. Die Führer fliegen dühnendweise hinans, andere räumen, angeleitet von solchem Treiben, freiwillig das Feld. Die A.D. hat lange nach der Einheitsfront geschrien. Sie steht im Begriff, die Einheitsfront des deutschen Proletariats zu vernichten, indem sie sich selbst vernichtet. Die Sozialdemokratie wird also als Vertreterin der wahren Einheitsfront vorwärts marschieren.

Genossen und Genossinnen: Sie kämpfen auf einem schwierigen Gelände; Sie haben die hinter Ihnen stehenden Massen nicht nur als Arbeiter, sondern auch als deutsche Arbeiter zu vertreten. Wir haben dafür volles Verständnis und vollste Sympathie. Aber wir hegen den schärfsten Wunsch, daß sehr bald eine Verständigung von Volk zu Volk zustandekommen möge. (Stürmischer Beifall.)

Ich glaube, das Ansehen der Tschechoslowakei könnte mehr gehoben werden, wenn sich die Regierung entschloße, auf dem Wege der Demokratie vorwärts zu schreiten und allen Nationen die kulturelle Freiheit zu geben.

Wir kämpfen gegen die politische und wirtschaftliche Unvernunft, gegen den Klassenegoismus der Besitzenden. Im Kampfe stehen wir alle zusammen und das bisherige Grenz wird uns nicht daran hindern. Ueber diese Grenze reichen wir uns die Hände. Glück auf zur Arbeit. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Genosse Julius Deutsch

beginnt nach tosendem Begrüßungsbeifall: „Es gelang mir nicht ohne Schwierigkeiten, Ihnen die Grüße der österreichischen Genossen zu überbringen. Als ich meinen Fuß zur tschechoslowakischen Gesandtschaft in Wien

Kämpfe. Die Sozialdemokratie ist und bleibt die Partei der arbeitenden Menschen, ihr Schicksal ist das Schicksal der Arbeiterklasse. Sie, meine Genossen, haben das Schicksal der Arbeiterklasse in der Hand: „Das Schicksal ist in Eurer Hand gegeben, mit Euch sinkt es, mit Euch wird es sich heben!“

Die Konstituierung.

Genosse Taub schlägt im Auftrage des Parteivorstandes vor, in den Vorschlag zu wählen die Genossen Dr. Czech, Kremer und Stögler und als Schriftführer die Genossen Strupal, die Genossen Borbach, Wondrat und Dr. Haas. Der Parteitag stimmt dem Vorschlag zu. Das gewählte Präsidium begibt sich auf die Tribüne; Dr. Czech dankt im Namen der Gewählten für die Wahl.

Die Begrüßungsansprachen.

trug, hat man mir dort bedeutet, daß meine Einreise in die Tschechoslowakei nicht erwünscht sei. (Wstiruse.) Zuerst war ich höchst erstaunt, denn ich war mir nicht bewußt, jemals ein Wort gegen den Bestand der Tschechoslowakei gesagt zu haben, mit der ja in schwierigen politischen Zeiten die österreichische Sozialdemokratie in gemeinsamer Front stand. Endlich erfuhr ich, daß ich vor einigen Jahren in einem Vortrag in der Tschechoslowakei das Verbrechen beging, sie mit dem alten österreichischen Kaiserstaat zu vergleichen. (Seiterkeit.) Man erklärte mir dann, man würde mir die Einreise für einige Tage unter der Bedingung gestatten, daß ich in Tepliz-Schönau nur einige Worte der Begrüßung spreche. Dieses Ansinnen lehnte ich als der österreichischen Sozialdemokratie unwürdig ab und man gestattete mir dann auch bedingungslos die Einreise. Vielleicht war ich bei meinem damaligen Vergleich, wie ich sehe, nicht im Recht; ich hätte so vom alten Oesterreich nicht sprechen sollen. (Lauter Beifall, Seiterkeit.) Ich werde nun nach dem, was ich erlebt habe, die Tschechoslowakische Republik nie mehr mit dem alten Oesterreich vergleichen.“ Genosse Deutsch wendet sich nun dem neuen Oesterreich zu und spricht über den Wahlsieg der österreichischen Genossen, vom schweren Kampfe, in dem sie gegen das geeinte Bürgertum siegreich hervorgegangen. Er erwähnt, daß die Kommunisten in diesem Kampfe tückisch und feig dem Bürgertum zu Hilfe kamen gegen das Proletariat geleistet haben. Der Erfolg war, daß sie noch ein Drittel von ihren armseligen 23.000 Stimmen verloren. Der österreichischen Bourgeoisie ist der Aufbruch rechtlich nicht gelungen. Das Ergebnis des Wahlkampfes war ein sehr energischer Ausdruck. Wir glauben durch die positive Arbeit, die wir in Oesterreich leisten, an der Verwirklichung des Sozialismus heute schon arbeiten zu können. Oesterreich will und soll bleiben, ein Bollwerk der Demokratie und des Sozialismus.

Wir Oesterreicher haben es noch nie recht verstanden, wenn wir zu Ihnen kommen, zu Ihnen als Ausländer zu sprechen. In der Erinnerung an die gemeinsamen Kämpfe wollen wir auch heute wieder das Gelöbnis ablegen, daß wir vereint bleiben als internationale Sozialdemokraten und unsere Kämpfe gemeinsam weiter führen. Besonders verbunden haben wir uns immer gefühlt mit den Arbeitern in der Tschechoslowakei, und wir erhoffen, daß in Zukunft über Oesterreich hinaus auch der Sozialismus von Erfolg zu Erfolg schreiten wird. (Stürmischer Beifall.)

Czapinski (Warschau)

überbringt in deutscher Sprache die Grüße der polnischen Arbeiterklasse. „Zum erstenmal“, sagt Czapinski, „spricht ein polnischer Sozialdemokrat auf einem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei. Aber wir sind alte Freunde vom alten Oesterreich her und wir hoffen, daß wir auch bei den neuen politischen Verhältnissen noch bessere Freunde werden. Wir haben auch in unserem Lande eine sehr starke deutsche Sozialdemokratische Partei, mit der wir in engster Freundschaft zusammenarbeiten. (Starker Beifall.) Auch mit den Sozialdemokraten aus dem Reich leben wir in engster und bester Fühlung. Wir freuen uns, daß wir jetzt auch mit Ihnen in engen Kontakt kommen. Es ist kein Zufall, daß auf dem Parteitag neben den Vertretern von vier deutschen sozialdemokratischen Parteien und neben dem Vertreter der tschechischen Sozialdemokraten auch zwei polnische Sozialdemokraten sitzen. Dieser enge internationale Zusammenschluß ist das Gebot der Stunde. Ich begrüße den Parteitag und wünsche ihm vollen Erfolg.“ (Starker Beifall.)

Unter stürmischem Beifall ergreift nun das Wort

Genosse Soutub:

„Ich bin glücklich, daß ich den Auftrag erfüllen kann, Ihren Parteitag namens der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu begrüßen. Unsere beiden Parteien sind sich befeindlich, in welchem Maß das Schicksal der arbeitenden Menschen in unserem Staat von unserer gemeinsamen Arbeit, von unseren gemeinsamen Kämpfen abhängt. Genosse Taub hat auf unserem Parteitag gesagt, daß die deutschen Arbeiter von der Hoffnung erfüllt sind, daß von unserem tschechischen Kongreß ein Impuls zur engeren Zusammenarbeit zwischen unserer und Ihrer Partei ausgehe. Ich glaube, Genosse Taub hat sich nicht geäußert. Von demselben heißen Wunsch und von demselben impulsiven Woll-

Ien sind auch unsere tschechischen Arbeiter befehl." (Stürmischer Beifall.)

Soukup rekapituliert sodann einige Momente vom tschechischen Parteitag, in dem zum Ausdruck kommt, wie der Wille zur Verständigung sich jetzt bei der tschechischen Partei durchzusetzen beginnt. Am Schlusse dieser Reminiscenzen erwähnt er die Worte, die auf dem tschechischen Kongress Genosse Dr. Weigner sprach, der u. a. sagte:

"Wir haben eine politisch: Epoche beendet, wo wir nicht nur unseren Willen, sondern auch die Fähigkeiten gezeigt haben, den Staat zu gründen, ihn aufzubauen und zu einem Werkzeug des Aufstieges der Arbeiterklasse zu machen. Nun ist die zweite Epoche gekommen, die Epoche des Kampfes, und wie wir in der ersten Epoche bewiesen haben, daß wir Kraft und Willen besitzen, zu arbeiten und zu bauen, so müssen wir jetzt beweisen, daß wir auch Kraft und Willen besitzen, zu kämpfen."

In diesem Sinne, mit dieser Parole begrüße ich Ihren Parteitag. Wir alle sind eng aneinander gebunden. Wir haben Jahrzehntlang Schulter an Schulter für das gemeinsame Ziel der Arbeiter gekämpft, haben große Siege erfochten. Wir werden diese gemeinsamen Kämpfe wieder aufnehmen. (Großer Beifall.) Wir sind von dem Glauben durchdrungen, daß diese Republik, an deren Entstehen wir tschechischen Sozialdemokraten so hervorragenden Anteil hatten, durch unseren gemeinsamen Kampf zum großen Faktor der Völkerverbrüderung und des Sozialismus werden wird.

Dr. Soukup erinnert dann an seine alte Kameradschaft mit Josef Seliger und sagt: In der Zeit des Umsturzes sind Verordnungen von zwei Nationalparlamenten, vom tschechischen und vom deutschen, erschienen. Auf dem deutschen stand der Name Seliger, auf dem tschechischen mein Name. Die Zeit hat nun vieles aufgefärlt und vieles wieder zusammengebracht, was zusammengehört. (Beifall.) Unser Ideal der Völkerverbrüderung, der Befreiung der Arbeiterklasse, ist daselbe geblieben. Wollen wir uns beiderseits begreifen, reichen wir einander die Hände, nehmen wir mit erhobenem Haupt gemeinsam diesen Kampf auf. Es lebe die deutsche Arbeiter-schaft, es lebe die deutsche sozialdemokratische Partei in der Tschechoslowakei. (Langanhaltender, stürmischer Beifall.)

Genosse Lukas

überbringt die Grüße der deutschen Sozialdemokratie Polens und dankt für die Besichtigung ihres Kongresses durch unsere Partei. In Polen, so führt Genosse Lukas aus, hat unsere Partei einen schweren Stand. Es ist nicht leicht, mit den übrigen sozialistischen Parteien in Kontakt zu gelangen, obgleich keine Gelegenheit veräuunt wurde, um eine einheitliche Kampffront aufzurichten. Es wird den vereinten Kräften gelingen, die politische Einheitsfront herzustellen. Wir wünschen, daß sich die Arbeiter aller Nationen eines Staates und in der ganzen Welt in einer Internationale zusammenschließen, um einen wahren Völkerbund zu begründen.

Im Namen der polnischen sozialdemokratischen Partei in der Tschechoslowakei sprach

Genosse Kornuta:

Meine Partei hat mich hierher geschickt, um Ihren Parteitag die besten Glückwünsche zu überbringen. Unsere Partei kämpft wie die Ihre unter gleich schweren Bedingungen. Nach dem Plebiszit haben sich die Folgen der Zersplitterung der Arbeiterbewegung durch die Kommunisten ausgewirkt. Die polnische Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei wird auch weiter die Idee des Sozialismus in die Arbeiterschaft tragen.

Für die Bezirksorganisation Teplitz begrüßt den Parteitag

Genosse Lorenz:

Es bereitet uns große Freude, einen Parteitag in Teplitz begrüßen zu können. Seit dem Parteitag im Jahre 1919 hat sich Schicksalvolles ereignet. Der Parteitag vom Jahre 1919 stand im Glanze der revolutionären Hochflut. Eine tiefe Depression folgte, aber trotz alledem sind wir die stärkste Partei im Bezirke. Die Wahlen im Jahre 1925 haben uns wieder einen bedeutenden Vorsprung gebracht. Der Parteitag findet eine Fülle von Arbeit vor. Wir erwarten, daß er uns die Waffen schmiedet, die wir mit starker Hand zu führen geloben.

Der Parteitag wendete sich sodann der Erledigung der Sprachenverordnung zu.

Genosse Taub brachte die eingelagerten Begrüßungsschreiben zur Kenntnis, insbesondere das Schreiben der Internationale, worauf die Wahl der Mandatsprüfungs- und Wahlkommissionen durchgeführt wurde und die Arbeitsteilung für die nächsten Tage beschlossen wurde. Hierauf schloß Genosse Dr. Czech um 10 Uhr abends die Eröffnungsitzung. Die Verhandlungen werden heute Samstag vormittags halb 9 Uhr wieder aufgenommen.

Sarrant spielt Mussolini.

Paris, 6. Mai. (Savas.) Die Polizei von Toulon nahm gestern eine Reihe von Hausdurchsuchungen bei Kommunisten vor. Auch das Büro der kommunistischen Partei wurde durchsucht. Die Ergebnisse der Nachforschungen waren nicht sehr bedeutend. Die Vernehmung der beiden unter dem Verdachte der Spionage im Artilleriepark verhafteten Kommunisten durch den Untersuchungsrichter in Paris hat nichts wesentlich Neues ergeben.

Die Frauenreichskonferenz.

Am Donnerstag abend erstattete nach der Eröffnung, wie wir bereits berichteten,

Genossin Blatny

den Bericht des Frauenreichskomitees, erwähnt zuerst die Arbeit auf den internationalen Frauenkonferenzen, besonders in Brüssel, auf welcher letzterer Tagung ein Komitee gebildet wurde, in das auch je eine tschechische und deutsche Genossin aus der Tschechoslowakei gewählt wurde. Unter den Aktionen, die unsere Frauenbewegung veranstaltete, hebt sie besonders den Antikriegstag hervor. Dann beschäftigte sie sich mit der Beteiligung der Frauen an den Wahlen und erwähnt einen von den Genossinnen dem Parteitag unverbreteten Antrag, der die parlamentarische Vertretung der Partei beauftragt, dahin zu wirken, daß bei allen Wahlen eine besondere Zählung der Männer- und Frauenstimmen vorgenommen wird. Die Rednerin erwähnt dann die reiche agitatorische Arbeit, die von den Frauen während der Berichtsperiode entfaltet wurde. (Eine große Zahl von Versammlungen wurde organisiert, sechs Broschüren hinausgegeben und Lichtbildervorträge organisiert. Ende des Vorjahres wurde auch eine Werbeaktion veranstaltet, die in einzelnen Gebieten durchschlagenden Erfolg hatte. Notwendig ist, daß überall Frauen-sektionen gebildet werden und daß wir mit allen Kulturorganisationen in engere Fühlung treten. Die Rednerin beschäftigt sich dann ausführlich mit der Frauenzeilung der „Sozialdemokratin“, die durch die monatlich erscheinende Kinderbeilage sehr bereichert wurde. Die Referentin unterbreitet dann der Konferenz einen Antrag auf Umgestaltung des Blattes in eine Zeitschrift in Heftform, die möglichst stark illustriert sein soll. Ein anderer Antrag, den die Referentin unterbreitet, zielt auf die Gewinnung der indifferenten Frauen ab. Ein sehr großes Gewicht muß die Frauenbewegung der Bildungsarbeit widmen, vor allem der Heranbildung von Funktionären in den Parteischulen. Ortsweise oder zumindest bezirksweise müssen Funktionärinnenkurse abgehalten werden. In der vergangenen Berichtsperiode wurden dreimal Reichsschulen abgehalten, aus denen auch eine große Anzahl von Genossinnen reichen Gewinn zogen. Die Schulung der Genossinnen wird sich aber nur entsprechend auswirken, wenn die Schülerinnen dann, wenn sie heimgekehrt sind, auch an den richtigen Platz in der Bewegung gestellt werden.

In der verhältnismäßig kurzen Zeit, die wir von der österreichischen Mutterpartei getrennt sind, haben wir es gelernt, auf eigenen Füßen zu stehen und durch intensive Arbeit Kräfte aus unseren eigenen Reihen frei zu machen. Es ist viel geschehen und wir sind immer noch am Anfang. Wenn Sie heimkehren in Ihren Wirkungskreis, wartet Ihrer eine mühevollte Arbeit. Der Weg zur Freiheit ist gepflastert mit hunderttausend Mühseligkeiten. Die Arbeit erfordert von uns ein Vordrängestürmen, ein Hindernisnehmen mit leidenschaftlichem Kampfeswillen; den steinigten Weg zum Erfolg zu gehen, erfordert unsere ganze Fähigkeit zu einem energischen Kampf. Die Arbeit, die auf Sie wartet, ist eine schwere Arbeit und doch — und mit diesen Worten möchte ich jedes meiner Referate schließen — diese Arbeit ist im tiefsten Wesen eine freudige Arbeit. (Starker Beifall.)

In der nun folgenden

Details

sprach zunächst Genossin Schaffer-Karlöbad, die den Vorschlag der Genossin Blatny auf Erziehung von Frauensekretariaten begrühte. Überall dort, wo Sekretariate ins Leben gerufen wurden, habe die Bewegung Fortschritte gemacht. Aber Sekretariate könnten auch keine Wunder wirken; die günstigen Leistungen der Sekretariate sind nur möglich gewesen durch eine intensive Mitarbeit der Funktionärinnen und dadurch, daß die Genossinnen der Frauenbewegung volles Verständnis entgegengebracht haben. Günstig habe es sich in Karlsbader Kreisgebiete ausgewirkt, wo zu den Sitzungen der Frauenkreise- und der Frauenbezirkskomitees immer die Vor-sitzenden der Frauensektionen zugezogen wurden. (Die erste Vorsitzende begrüßt sodann unter stürmischem Beifall den Genossen Dr. Czech und den Genossen Schaffer, worauf sie der Genossin Riedel das Wort erteilt.)

Genossin Riedel-Görlau bespricht das Verhältnis zwischen den Genossenschaften und den sozialdemokratischen Frauenorganisationen. Beide Zweige unserer Bewegung sind aufeinander angewiesen, können einander wertvolle Dienste leisten.

Genossin Niere-Komotau lenkt die Aufmerksamkeit der Konferenz auf das Problem der Gewinnung der Frauen des Landproletariates. Die Lage des Landproletariates hat sich in den letzten Monaten ungeheuer verschlechtert. Trotzdem könne man nicht sagen, daß uns die Herzen der Landproletarier fremder geworden sind. Es wäre gewiß möglich das Landproletariat restlos zu erfassen, wenn sich dem nicht die trostlosen wirtschaftlichen Verhältnisse unter den Landarbeitern hemmend entgegenstellen würden. Das deutsche Landproletariat wird durch die Bodenreform immer mehr verdrängt. Auch im Gebirge kann unsere Partei namhafte Erfolge verzeichnen. Sie stimme der Genossin Blatny bei, wenn sie sagte, daß wir zunächst die großen Massen des Industrie-proletariates erobern müssen. Denn ist uns dies

erst einmal gelungen, dann werden wir auch die Lage des Landproletariates verbessern können.

Von einem Schlußwort der Genossin Blatny wurde abgesehen und sogleich zur Abstimmung folgender Anträge übergegangen, die alle einstimmig angenommen wurden:

Der Parteitag wolle beschließen:

Der Klub der Abgeordneten und Senatoren wird beauftragt, dahin zu wirken, daß bei allen Wahlen in die öffentlichen Vertretungskörper eine gesonderte Zählung der Männer- und Frauenstimmen vorgenommen wird.

Begründung.

Es ist von entscheidender Bedeutung, die politische Schichtung nach Geschlechtern getrennt statistisch zu erfassen, um sie als Grundlage für die weitere Aufklärungsarbeit verwenden zu können. Die Reform ist technisch leicht durchführbar und hat sich z. B. in Oesterreich bereits wiederholt bewährt.

Der Parteivorstand wird beauftragt, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob es nicht zweckdienlich wäre, für die Gewinnung der indifferenten Frauen ein Organ herauszugeben, wie es seitens der österreichischen Genossinnen geschieht. Ueber die Vorarbeiten hat der Parteivorstand zu berichten.

Begründung: Die Frage der Gewinnung der Frauen für den Sozialismus ist eine der wichtigsten Aufgaben, vor die die Partei in der gegenwärtigen Zeit gestellt ist. Die beste Aufklärungsarbeit kann nicht der Agitation von Haus zu Haus durch die Briefe geleistet werden. Unser Organ, „Die Sozialdemokratin“, ist unserer Auffassung nach alanzend geeignet, die organisierten Frauen, die den Weg zur Sozialdemokratie schon gefunden haben, weiter heranzubilden. Die „Sozialdemokratin“ ist nach der Richtung hin für uns eine überaus wirksame Waffe. Wir benötigen aber daneben ein Organ, das es sich zur Aufgabe stellt, die dem Sozialismus bisher vollkommen fernstehenden, mitunter feindselig gegenüberstehenden Frauen schrittweise in die Gedankenwelt des Sozialismus einzuführen. Das Organ müßte auf die Art der „Unzufriedenen“ in Oesterreich ausgestaltet sein. Wir wissen sehr gut, daß die Bewirkung dieses Gedankens nur dann möglich ist, wenn die Erhebungen in den einzelnen Organisationen ergeben werden, daß alle Voraussetzungen für die Prosperität des Blattes gegeben sind. Wir bezwecken also mit unserem Antrag nichts anderes, als daß der Parteivorstand die erforderlichen Erhebungen pflegt und über deren Resultat zur geeigneten Zeit Bericht erstattet. Aufgabe unserer Organisationen wird es sein, vornehmlich unserer Frauensektionen, selbst die Erhebungen an Ort und Stelle zu pflegen und sich so die Gewißheit zu verschaffen, ob in ihrem Wirkungsbereiche der Bedarf nach Herausgabe eines derartigen Organes tatsächlich vorhanden ist.

Die „Sozialdemokratin“ ist einmal monatlich und zwar gleichzeitig mit dem Mitteilungsblatt der Partei, herauszugeben, und zwar im Umfange von 16 Seiten.

Begründung: Das Frauenreichskomitee hat sich schon seit längerer Zeit mit der Frage beschäftigt, ob es nicht notwendig wäre, eine Änderung in der Erscheinungsweise der „Sozialdemokratin“ Platz greifen zu lassen. Die ständige Herausgabe der „Sozialdemokratin“ hat sich praktisch nicht bewährt. Es hat sich vielmehr die Praxis herausgebildet, daß beide in einem Monate erscheinenden Nummern gleichzeitig herausgegeben werden. Wir treten also für das einmal erscheinende Blatt ein, deshalb, weil dadurch administrative und manipulative Ersparnisse zu verzeichnen sein werden, aber vornehmlich deshalb, weil dadurch eine redaktionelle Ausgestaltung unseres Blattes ermöglicht wird. Bei dieser Gelegenheit begrüßt die Frauenreichskonferenz, die dem Standpunkte des Frauenreichskomitees vollständig beipflichtet, mit Freuden die Anregung des Parteivorstandes, das Abonnement für die „Sozialdemokratin“ gleichzeitig mit dem Abonnement für das „Mitteilungsblatt“ einheitlich durch Wegzug von den Mitgliedsbeiträgen einzuführen. Es wird dadurch die Möglichkeit gegeben, daß allen Frauen die „Sozialdemokratin“ zugeföhrt wird, was bisher vielfach nicht geschah.

Da die Mitgliederzahl des Parteivorstandes früher (Eckweise) vermehrt wird, beantragt die Konferenz, auch die Zahl der weiblichen Vertreter von eins auf zwei und die Zahl der Parteiver-treter von vier auf fünf zu erhöhen.

Die Frauenkonferenz stellt an den Parteitag das Ersuchen, im Organisationsstatut der Partei das Wort „Frauensektion“ durch das Wort „Frauen-gruppe“ zu ersetzen.

Das politische Referat

erstattete Genossin Kirpal. Sie zeigt auf, wie die verschiedenen Wahlergebnisse seit dem Umsturz erit das große politische Interesse der Frau und dann dessen Zurückgehen bewiesen. Viele hatten eben geglaubt, mit der Abgabe des Stimmzettels schon ihre Pflicht erfüllt zu haben und wurden enttäuscht, als die Erfolge sich naturgemäß nicht so rasch einstellten, wie sie erwartet hatten. Die wirtschaftliche Not, die immer stärker einzieht, trieb die Frauen, anstatt sie im Kampfe zusammen zu schließen, in die Arme der Gegner. Nun, da die bürgerlichen Parteien in unbeschränkter Herrschaft sind, werden die Schläge gegen das Proletariat immer furchtbarer und gerade die proletarischen Frauen sind es, die am schwersten unter den Auswirkungen der Wirtschaftskrise, der Teuerung und unter dem Abbau der sozialpolitischen Er-

mittlungen zu leiden haben. Die Rednerin zeigt auf, wie sich alle sozialreaktionären Gesetze, die in der letzten Zeit geschaffen wurden und die, die jetzt geplant sind, im besonderen auch gegen die politischen und gegen die Kulturforderungen der Frauen richten. Besonders leidenschaftlich wendet sich die Genossin Kirpal gegen die Hochzuchtung des Militarismus in der Tschechoslowakei, gegen das verbrecherische Spiel der Reaktion mit dem Paragraph 144 und gegen den unerhörten Mißbrauch, der mit den Mittertagen getrieben wird. Die bürgerlichen Parteien sind sich bewußt, daß ihr Thron auf der Dummheit der Menschen ruht, und daß dieser Thron durch die Teilnahmslosigkeit der Frauen einen Stützpunkt findet. Mit den Merkmalen werden wir in nächster Zeit die heftigsten Kämpfe zu bestehen haben. Diese Kämpfe werden sich um Kulturfragen drehen. Die Schule soll gänzlich in den Dienst der Kirche gestellt werden. Es handelt sich um den Nachwuchs, um die geistige Verkümmung der Jugend. Das Sozialiswort soll für alle Ewigkeit verankert bleiben: **Lebe und arbeite!**

Nun Genossinnen, rückt an uns die Frage heran, was ist unsere Pflicht, was haben wir in dem internationalen Ringen zwischen Arbeit und Kapital zu tun. Haben wir bis zum heutigen Tage unsere Aufgabe restlos erfüllt? Unsere erste Pflicht ist es, auszusprechen, woran es mangelt. Und da ist die Frage, wie sieht es in unseren Organisationen aus? Große Arbeit ist zu erfüllen, bevor die Organisationen so stark sein werden, wie es der Zahl der arbeitenden Frauen entspricht. Daß die Anhängerzahl größer ist als die Mitgliederzahl, beweisen die Zahlen bei den letzten Wahlen. Das kann aber nicht genügen. Wir können uns nicht zufrieden geben und erklären, wenn die Frauen auch nicht in unseren Organisationen sind, wenn die Wahlen kommen, wissen sie, wen sie wählen wollen. Mitläufer ohne Massenbewußtsein sind kein Bestandteil unserer Partei. Wenn sie bei der einen Wahl, einem dunklen Impulse folgend, die Stimmen für uns abgeben, so können bei der nächsten Wahl diese Stimmen der bürgerlichen Partei zugeführt werden. Bis zum heutigen Tage sind nachweisbar insbesondere die Frauen von der Reaktion mißbraucht worden. Es wäre ganz falsch, einen Schleier vor die Augen zu binden und, weil wir nicht wissen, wie sie gewählt haben, zu sagen, sie hätten die Reaktion nicht gewählt. Deshalb genügt es nicht, uns nur mit der Gewinnung jener Frauen zu beschäftigen, deren Männer bereits bei uns sind. Wir müssen überall eindringen, wo arbeitende Frauen sind, in der Landwirtschaft, in den Kanzleien und in den sonstigen Betrieben. Die Lehre des Sozialismus muß in die Massen dringen, es muß die Masse der Frauen erfasst werden. Wir müssen den Argumenten der Verfälscher des Massenkampfes die Werkzeuge der sozialistischen Idee entgegenzusetzen. Dazu brauchen wir aber eines: Wir müssen Vertrauen in uns selbst haben. Schwach wird derjenige, der das Vertrauen in sich verloren hat.

Wir haben viele Aufgaben vor uns: Gleichstellung der Frau in der Wirtschaft, Gleichberechtigung im politischen und wirtschaftlichen Leben, nach dem Grundsatze, gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Wir sind nicht gleichgestellt im Eheleben, man spricht von einem Vaterrecht, aber nicht von einem Mütterrecht; wir verlangen eine gesetzliche Regelung der Verhältnisse der unehelichen Kinder, ein modernes Jugendrecht, Fürsorgegesetze und vieles andere.

Genossinnen, wir stehen wieder vor Wahlen. Vielleicht im Oktober werden wir wieder zur Wahlurne gerufen werden. Möchten wir doch aus dem herrlichen Beispiel Oesterreichs lernen. Dieser Sieg ließ erkennen, daß die Frauen in der Mehrzahl sozialistisch gewählt haben, daß die Frauen Oesterreichs nicht nur politisch frei sind, sondern auch politisch reif sind. Das ist die Lehre für uns: **durch die politische Freiheit zur politischen Reife zu gelangen.** Wir werden alle Kräfte in den Dienst der Sache stellen. Legen wir überall ab die unbedeutende Mittelschicht, werden wir unerschrocken und selbstbewußt, hämmern wir allen Frauen die Lehre des Sozialismus ein, rufen wir ihnen zu, reißt Euch ein in die Reihen der Kampforganisationen unserer Partei, lehnet überall die bürgerlichen Parteien ab, die ein Stützpunkt des Kapitalismus sind, der uns überall das Rechte raubt, uns vorzeitig zu Greisinnen macht, der verachtet, uns in seine Fangarme zu verstricken. Mit Dank sprechen wir es immer wieder aus, daß sich bis heute keine Partei so um die Rechte der Frau gekümmert hat, wie die sozialdemokratische Partei. Sie war die einzige Führerin zur Erlangung unserer politischen Rechte, und ihr allein, der Sozialdemokratie, fällt auch weiter die Führerrolle zu zur weiteren Befreiung des Proletariates, zur Befreiung auch der Frau aus der wirtschaftlichen und politischen Anrechtlosigkeit.

Wir lehnen ab die nationalen und Merkmalen Parteien, die die Stützen der Reaktion sind, des Kapitalismus, des Merkmalismus und des Militarismus, und stellen uns kampfbereit auf die Seite der sozialdemokratischen Arbeiter, mit denen gemeinsam wir unser herrliches Ideal, den Sozialismus verwirklichen wollen. (Starker Beifall.)

Zweiter Verhandlungstag.

Donnerstag um halb 10 Uhr vormittags wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Genossin Blatny teilt mit, daß das Frauenreichskomitee am Grabe Josef Seligers einen Strauß roter Nelken niedergelegt hat.

Debatte

In der... zu dem Referate der Genossin Kirpal sprach als erste Rednerin Genossin Rinzel, Graslitz. Sie beschäftigt sich zunächst mit den Erfolgen unserer Arbeit in Staat und Gemeinde. Die gegenwärtige Zeit erfordert es, daß sich die Frauen doppelt gegen die Schulpläne der Merkmalen richten. Unserem Nachwuchs müssen wir als Mütter den Segen des Militarismus und gegen die bestehende Gesellschaftsordnung einhämmern. In jede winzige Arbeiterstube müssen wir Aufklärung tragen.

Genossin J. o. L., Troppau, macht auf die Aufgaben der Frauen bei den kommenden Gemeindevahlen aufmerksam und betont die Bedeutung eines starken Einflusses der Sozialdemokratie in den Gemeindevereinigungen, worauf sie sich mit den konfessionellen Schulen und der kirchlichen Reaktion auf dem Gebiete der Erziehung befaßt.

Sie fordert schließlich die proletarischen Frauen auf, nicht nur in den Gemeindevahlkampf einzugreifen, sondern auch geeignete Genossinnen in die Vertretungskörper zu entsenden. Die Aufgabe der Frauen muß es sein, den Vorkurs in die Gemeindevahlen vorzubereiten, denn ist es den Frauen erst einmal gelungen, den ihnen gebührenden Einfluß in den Gemeindevereinigungen zu erlangen, dann wird es auch möglich sein, dem Staat eine soziale Gesetzgebung abzuverlangen. (Beifall.)

Genossin Neumann, Reichenberg, befaßt sich mit der sozialpolitischen Gesetzgebung im allgemeinen, mit dem Sozialversicherungsgebot im besonderen, dessen Mängel für die Frauen sie aufzählt.

Der Kampf der Frauen muß auch der Erhaltung und dem Ausbau des Arbeiterschutzes gelten. Die Verteidigung der sozialpolitischen Errungenschaften wird nicht leicht sein; Partei und Gewerkschaft müssen diesen Kampf gemeinsam führen.

Genossin Franze, Prag: Die Politik der bürgerlichen Parteien habe die besten Voraussetzungen für unsere Agitation geschaffen. Sie wünscht eine intensive Bildungsarbeit zur Heranbildung eines guten Stabes von Funktionärinnen und wendet sich sodann der Gewinnung religiöser fähiger Frauen zu. Nach wie vor müssen wir auf dem Grundsatze „Religion ist Privatsache“ beharren. Die österreichischen Genossinnen haben den Wahlsieg nicht dadurch errungen, daß sie mit den Frauen über die Religion gestritten, sondern durch ihre positive Arbeit in den Gemeinden, vor allem in Wien.

Sodann hielt Genossin Kirpal ein kurzes Schlusswort, in welchem sie die Notwendigkeit der Verwendung der Erfolge der roten Gemeindevverwaltung von Wien zur Agitation bei den kommenden Gemeindevahlen betonte und die von der Genossin Neumann zugesagte Unterstützung der Gewerkschaften im Kampfe um die Forderungen der Frauen begrüßte.

Die politische und wirtschaftliche Entschlebung.

Nach dem Schlusswort der Genossin Kirpal nahm die Konferenz einstimmig folgende Entschlebung an:

Die Reichskonferenz der deutschen sozialdemokratischen Frauen erhebt laute Anklage gegen die unsoziale, undemokratische und auf allen Gebieten volksfeindliche Politik der bürgerlichen Regierungsmehrheit dieses Landes. Das weibliche Proletariat ist das schwerstgeplagte Opfer dieser kapitalistischen Verdrängung gegen das arbeitende Volk. Die im Gefolge der bürgerlich-agrarischen Fiskal- und Steuerpolitik einherziehende Lebensnotwendigkeit überflutet Millionen von Arbeiterfamilien mit Not

und Entbehrung. Mit schwerstem Kummer der proletarischen Hausmutter, mit Siedeam und Entbehrung der Kinder und der heranwachsenden Jugend der Arbeiterklasse müssen die Milliardenprostitute der Besitzklassen bezahlt werden, die die Früchte ihres leuten Wohlstandes einheimen. Die Mütter der proletarischen Arbeiterklasse, die am 15. November 1925 leidenschaftlich auf bürgerliche Wahlversprechungen vertrauend, ihren geschworenen Todfeinden zur Wahl verholfen haben, rächt sich furchtbar an ihnen selbst und an der ganzen arbeitenden Bevölkerung. Dieser verhängnisvolle Wahlakt muß vor allem im Interesse der Arbeiterfrauen und des Arbeiternachwuchses schon bei nächster Gelegenheit gründlich bereinigt werden.

Um so eher ist die Niederrückung der agrarischen Merkmalen Verberberung im Staate notwendig, als sie neben ihrer wirtschaftlichen Anhängerschaftspolitik auch den Abbau der sozialen Gesetzgebung anstrebt und auf Kosten der Volkspflege und der Volksgesundheit den Militarismus mit verschärfender Freiheitspolitik großzieht. Bei den Regierungsparteien ist nicht die Spur eines Willens zu sehen, die unverträgliche Benachteiligung der Frauen in der bisherigen Gesetzgebung zu beseitigen, ja man will dem bisherigen Unrecht neues Unrecht hinzufügen. Statt daß bei der geplanten Novellierung der Sozialversicherung der Rentenraub an den Lebensgefährtinnen aufgehoben und die Ansprüche der Arbeiterinnen in vollem Umfange anerkannt würden, plant man eine weitere Verschlechterung, beschneidet man die Bedürftigsten, Hausgepflegten und Lehrlinge, aus der Sozialversicherung auszuschließen und die letzten Reste der Selbstverwaltung aufzuheben. Diese Absicht muß durch den einmütigen Widerstand der arbeitenden Klassen vereitelt werden. Diefelben Parteien, die der Gebärerin die bescheidenste Hilfe verweigern und selbst das neugeborene Kind der bittersten Not ausliefern wollen, haben Milliarden für Rüstungspläne und Militärleistungen bewilligt. Sie haben sich dem Diktator der Generale gebeugt und zugestimmt, daß die Söhne des Volkes weiterhin volle 18 Monate in die Kaserne gepreßt und dort zu Kanonenfutter gedrückt werden. Diese Gesellschaftsordnung, die kein Geld für das feimende und werdende Leben, kein Geld für Mutter- und Altersfürsorge hat, vengender sinnlos das Volkvermögen für die Mordkultur des Militarismus!

Angesichts dieser Vorbereitungen zu neuen freigelegten Blutorgien muß der leidenschaftliche Widerstand der arbeitenden Frauen erwachen, die ihre Gatten und Söhne wieder der unerträglichsten Kurie hinhopfen sollen. Ihr aufbegehrender Zorn muß vor allem jene Parteien treffen, die unter dem Deckmantel des Christentums die Religiosität der proletarischen Frauen und Mädchen mißbrauchen, um sie als Werkzeug ihrer volkverberberischen Politik zu gewinnen. Die Reichskonferenz der sozialdemokratischen Frauen ruft die an dem Aufbau der Sozialpolitik und der Erhaltung des Friedens in erster Reihe interessierten Arbeiterinnen und -mädchen auf, im ganzen Lande und in jedem Orte den schonungslosesten Abrechnungskampf mit den bürgerlichen Sozialdemokraten und Militaristen vorzubereiten, zu dem und die bevorstehenden Gemeindevahlen die erste große Gelegenheit bieten werden.

Die Konferenz der deutschen sozialdemokratischen Frauen erneuert an dieser Stelle die sozialen und rechtlichen Forderungen des weiblichen Proletariats, deren Durchsetzung das Ziel unserer nächsten Bemühungen und Kämpfe sein muß. Wir fordern insbesondere:

1. Systematischen Ausbau der sozialen Gesetzgebung, Gleichstellung und Schutz der ehelichen und der unehelichen Mutter, des ehelichen und des unehelichen Kindes, uneingeschränkte Selbstverwaltung

der Sozialversicherungsinstitute durch die Versicherung, Ausgestaltung der Sozialversicherung durch volle Gleichstellung der Lebensgefährtin, obligatorische Zulassung der Alters- und Witwenrente ohne Rücksicht auf den Grund der Invalidität, Einbeziehung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter in die Unfallversicherung, Ausgestaltung des Mutterschutzes, Zuerkennung einer entsprechenden Zulassung für die einen eigenen Haushalt gründenden Frauen, entsprechende Versorgung der in die Sozialversicherung nicht einbezogenen Personen.

2. Unbedingte Aufrechterhaltung des Mutterschutzes und Wiedereinführung der Vorkörperung, sowie der Anschließung von Delegierungen.

3. Vollständige Gleichstellung der Frau mit dem Manne im Recht und im Wirtschaftlichen, gleicher Lohn für gleiche Leistung, Abschaffung des Gehörpanzes, fortschrittliche Ausgestaltung unserer veralteten Ehe- und Familienrechts, Schaffung eines modernen Jugendstrafrechtes in Verbindung mit einem umfassenden Jugendfürsorgegesetz.

4. Radikale Beseitigung der Lebensmittelzölle, Abbau der Industriezölle und Verbrauchssteuern, Bekämpfung des Wunders durch behördliche Organe unter Mitwirkung örtlicher Frauenausschüsse, Steuerentlastung der arbeitenden Schichten und rückwärtslose Heranziehung der kapitalistischen Besitzklassen zur Beitragsleistung für den öffentlichen Haushalt, arbeitsschaffende Wirtschaftspolitik statt Militär- und Rüstungspolitik.

Für diese lebenswichtigen Forderungen ruft die Frauenreichskonferenz die proletarischen Frauen und Mädchen dieses Landes zum organisatorischen Zusammenschluß und zum Kampfe auf. Nur ihre Bewirkung wollen wir in den Reihen der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei mitkämpfen.

Über die Grenzen unseres Staates hinaus schließen wir uns dem internationalen Kampfe für die Sicherung der Frauenrechte und des Menschenrechtes aller Schaffenden in einer internationalen sozialistischen Gesellschaftsordnung fremd an. Wir begrüßen die Einrichtung eines internationalen sozialistischen Frauenkomitees und werden es bei der Erfüllung seiner großen Befreiungsmission nach besten Kräften unterstützen.

Ueber soziale Fürsorge und sozialistische Erziehung

referierte Genossin

Burod-Schaffer,

die unter anderem sagte:

Das Bürgertum weiß vom Leben der Arbeiter nichts und will es auch gar nicht verstehen lernen. Der Arbeiter ist ihm eben der Mensch, der dazu da ist, den Reichtum zu schaffen und für dessen Arbeit soviel zu bezahlen ist, daß er notwendig leben kann und daß er Nachkommen zeugt, damit der Kapitalismus genügend Arbeitskräfte hat. Um nun doch noch aufzuzeigen, daß man doch für das Proletariat etwas tun, befaßt man sich in Fürsorgeaktionen und dieses bißchen Arbeit, das vom Bürgertum geleistet wird, wird nach allen Regeln der Kunst aufgemacht. Wir wissen, daß wir alles andere haben, nur nicht das „Fährhundert des Kindes“. Das Kind des Arbeiters hat kein Anrecht, Kind zu sein, die Kindheit zu erleben, hat kein Anrecht auf ordentliche Erziehung, körperliche und geistige Entwicklung. Das ist der Grund, weshalb wir eine Regelung der Geburten wollen. Nach der Statistik sind im Jahre 1924 in unserem Staate von 363.000 lebend geborenen Kindern 215.711 und im Jahre 1925 von 358.000 lebend geborenen Kindern 225.000 gestorben. Ueber die Hälfte der Kinder wird also vom Tod weggerafft.

Wir werden uns mit dem § 144 sehr bald und sehr energisch beschäftigen müssen. Größtes Augenmerk ist von uns auch einer entsprechenden Wohnpolitik zuzuwenden.

Die Fürsorgetätigkeit darf nicht private bürgerliche Wohltätigkeit bleiben, sondern muß öffentliches Hilfswerk sein. Die Verwaltung der Waisenhäuser und Säuglingsheime muß der kirchlichen Führung entrissen werden, weltliche Pfleger sind die Voraussetzung wirklich entsprechender Hilfsfähigkeit. Denn an diesen Stellen beginnt der Seelenfang durch die Merkmalen. Uns ruft man zu, wir mögen die Fürsorgearbeit nicht politisieren, aber gerade auf bürgerlicher Seite ist doch von der angeblichen Neutralität nichts zu spüren (wofür die Rednerin einige Beispiele anführte). Unsere Aufgabe ist es, überall nach der Führung in den Gruppen zu trachten, um so mehr als man auf der anderen Seite bestrebt ist, unseren Einfluß systematisch auszuscheiden. Mit der Fürsorge für die Kinder müssen wir bei der Mutter beginnen. Darum fordern wir Ausbau der Mutterschaftversicherung, der Stillprämie, der Stillkrippen und der Kleinkinderbewahranstalten. Wir verlangen, aber auch Fürsorge für die schulpflichtigen Kinder, Freizeitschulen und Hilfsschulen, Ferienfürsorge auch für die Jugendlichen bis zu 18 Jahren. Sehr wichtig ist, daß die Arbeiterfrauen den Arbeitervereinen größere Aufmerksamkeit schenken und ihnen die Kinder zuführen. Denn das Proletariat braucht körperlich und geistig gesunde Menschen. Unser Ziel geht ja nach Umgestaltung der Gesellschaftsordnung. Wir wollen eine neue Welt bauen und dazu brauchen wir neue Menschen. Dazu brauchen wir aber auch eine Schulreform. Was bei uns an Ansätzen dazu vorhanden ist, versuchen uns die Merkmalen wieder zu nehmen. Selbste ist es uns, den Einfluß der Kirche von der Schule fernzuhalten, dann haben wir viel erreicht. Wir müssen daran arbeiten, daß unsere Jugend nicht kapitalistisch, sondern sozialistisch erzogen wird, das heißt vor allem zur Solidarität und zum Selbstbewußtsein. Durch den Verein der „Kinderfreunde“ sind wir diesem Ziele schon etwas näher gekommen. Es ist jetzt unsere Pflicht, Kinderfreunde-Gruppen innerhalb der Frauenorganisationen zu schaffen. Die Referentin wendet sich schließlich energisch und ausführlich unter dem Beifall der Konferenz gegen den bürgerlichen Muttertag „Schwindel und richtet an die sozialdemokratischen Frauen den Appell, die Aufgaben, die uns gestellt sind, mit aller Fähigkeit und Leidenschaft zu vollbringen, die Arbeiterinnen mit Klassenbewußtsein zu erfüllen und das gemeinsame Ziel nie aus den Augen zu verlieren.

In der Debatte über dieses Referat sprach als erste Rednerin mit besonderer Ausführlichkeit Genossin Deutsch, die folgende Gedanken entwickelte:

Wir haben mit der Arbeiterfürsorge ein neues Arbeitsgebiet vor uns, aber durchaus keine neue Sache. Arbeiterfürsorge, das heißt Arbeiterwohlfahrt. Sie liegt ganz in der Entwicklung der Arbeiterbewegung und ist im besten Sinne soziale Erziehungsarbeit. In der bürgerlichen Gesellschaft heißt Wohlfahrtspflege soviel wie Wohltätigkeit. Die bürgerliche Wohlfahrtspflege entspricht der Ethik des Christentums und dem Satz, daß Wohlthun Zinsen trägt. Während diese Wohlfahrtspflege eine moralische Befriedigung auslöst, erweckt sie auf der anderen Seite ein bedrückendes Dankbarkeitsgefühl, und weil der Arbeiter dies fühlt, besteht in Arbeiterkreisen eine gewisse Abneigung gegen jede Art solcher Fürsorge. Durch die Fürsorgearbeit, die wir leisten wollen, wollen wir den Begriff der Wohltätigkeit ausmerzen und dafür nach und nach die Fürsorgepflicht der Gesellschaft setzen. Fürsorge ist lebendige Arbeit und Arbeit an lebendigen Menschen. Die Aus-

Die grinsende Fraue.

Roman von Victor Hugo.

43 Aus dem Französischen übersetzt von Eva Schumann.

Gwynplaine gegenüber blieb er verschlossen, und auch Gwynplaine machte keinerlei Anspielung auf Tom-Jim-Jack.

Ihn, der ganz in Dea versunken war, kimmerte es im Grunde sehr wenig, ob Tom-Jim-Jack da war oder nicht.

Zimmer stärkeres Vergessen war über ihn gekommen. Dea ahnte nicht einmal, daß es irgendeine Erschütterung gegeben hätte. Und zugleich hörte man auch nichts mehr von Klängen und Klagen wider die „grinsende Fraue“. Der Haß schien sich gelegt zu haben. Alles hatte sich beruhigt in der Green-Box und um die Green-Box. Das Schicksal schenkte uns manchmal solche läche, heitere Ruhe. Gwynplaines und Deas Glückseligkeit erstarrte ohne den leisesten Schatteln. Allmählich hatte sie jenen Punkt erreicht, wo es ein Mehr nicht mehr gibt. Sie lebten füreinander, ineinander in immer immergerem Versunkensein.

Ursus beobachtete diese Liebe wie ein Arzt seine Kranken. Uebrigens hatte er, was man damals den „hippokratischen Blick“ nannte. Er sah die blasse, zarte Dea mit seinen schwarzen Augen an und brannnte: „Gut, daß sie glücklich ist!“ — Ein andermal sagte er: „Sie ist glücklich, und das kommt ihrer Gesundheit zugute.“

Er nickte vor sich hin, und manchmal las er aufmerksam in einem alten Buch die Stelle über „Herzbeben“ nach.

Dea erwiderte leicht und in an Schweißabsonderung und plötzlichen Ermatten; wie wir schon berichtet haben, schlief sie regelmäßig auch

am Tage ein paar Stunden. Dann lag sie auf dem Bärenfell, und wenn Gwynplaine nicht da war, beugte sich wohl Ursus leise über sie und legte sein Ohr an ihre Brust; er horchte eine Weile, und wenn er sich wieder aufrichtete, murmelte er dann: „Sie kann keinen Stoß vertragen. Jeder Sprung in diesem Gefäß würde sich rasch erweitern.“

Die Zuschauer strömten immer weiter zum „besiegten Chaos“. Der Erfolg der „grinsenden Fraue“ schien unerschöpflich. Alle Welt kam herbei; es war nicht mehr nur Southwark, es war schon ein wenig London mit darunter. Das Publikum bekam eine andere Zusammenfassung; das waren nicht bloß Fuhrleute und Marrofen. Nach Ansicht des Meister Rieck, der sich aufs gemeine Volk verstand, fanden sich unter der Menge auch Herren und Adlige ein, verkleidet als einfache Männer. Es ist eine der Belustigungen hoher Herrschaften, sich zu verkleiden, und diese war damals sehr im Schwange. Daß sich die Aristokratie unter die Menge mischte, war ein gutes Zeichen. Und in der Tat: in ganz London war von nichts anderem die Rede als von der „grinsenden Fraue“. Man sprach sogar im Mohaklub davon, wo die jungen Lords verkehrten.

In der Green-Box ahnten sie nichts von alledem; sie begnügten sich damit, glücklich zu sein.

Eines Abends streifte Gwynplaine, wie so oft mit einem Herzen überdovoll von Glück, in der Nähe der Green-Box in den Wiesen umher. Die Nacht war schwarz und durchsichtig und sternenhell. Der ganze Jahrmaktpay war verlassen, und in den Buben des Tarrinzaufendes herrschten Schlummer und Vergessen.

Ein einziges Licht war noch nicht erloschen: es war die Laterne des Tobacco-Hofes, die auf Gwynplaines Rückkehr wartete.

Gwynplaine dachte an Dea. Woran hätte er sonst gedacht? Aber an diesem sonderbar bewegten

Abend voller Lockung und Bangen dachte er an Dea wie ein Mann an eine Frau denkt. Er machte es sich zum Vorwurf — es war eine Erniedrigung. Das dumpfdrängende Forbern des Gatten erwachte in ihm — süße, gebieterische Ungebuld. Er überschritt die unsichtbare Grenze — diesseits steht die Jungfrau, jenseits das Weib. So rein auch der Jüngling von Liebe träumt — schließlich verdichtet sich das Sinnliche und stellt sich zwischen seinen Traum und ihn. Der unbekennbare Wille der Natur, hält seinen Einzug im Bewußtsein.

Es kommt dahin, daß die Liebe mit Paradiesesunschuld überfällt; sie verlangt nach fieberberder Haut und bewegtem Leben, nach dem zündenden Auf, den nichts ungeschehen macht, nach gelstem Haat und zielvoller Umarmung. Das Aetherische ist im Wege. Juviel Dimmel in der Liebe ist wie juviel Brennstoff im Feuer; die Flamme leidet darunter. Dea als Frau, die man nehmen kann und nehmen wird — jenes berauschnende Zichsünden, das in zwei Menschewesen das Angekommte der Schöpfung eins werden läßt — solche süßen Schreckbilder tauchien auf vor dem Leidenschaftsdruchhöben Gwynplaine. Eine Frau! Er vernahm in seinem Innern den mächtigen Schrei der Natur. Bis jetzt war Dea in Gwynplaines Träumereien über alle fleischliche Lust erhaben gewesen. Aber Dea stand unter dem Gesetz wie jede andre, und trotzdem er es sich nicht eingestehen mochte, empfund Gwynplaine den unklaren Willen, daß sie sich diesem Gesetz unterwerfe. Eine unerhörte Vorstellung: Dea nicht nur als Gegenstand der Verzüglichung, Dea als ein Gegenstand der Wollust. Deas Kopf in den Rissen. Er schämte sich der Uebergriffe seiner Phanastie, er widerstand den andrängenden Gedanken, er wandte sich ab; und er lehrte zu ihnen zurück. Ihm war, als verginge er gegen das Schamgefühl.

Jrgend etwas in Gwynplaine schrie nach

Dea, nach Dea als der andern Hälfte eines Mannes, nach einer Dea, die Fleisch und Flamme war, nach Dea mit bloßen Brüsten.

Die Liebe Gwynplaines zu Dea wurde zur Liebe des Gatten. Jungfräuliche Liebe ist nur ein Uebergang. Der Augenblick war gekommen. Gwynplaine mußte diese Frau besitzen.

Er mußte eine Frau besitzen. Der dunkle Ruf der Natur war unwiderstehlich.

Glücklicherweise gab es für Gwynplaine keine andre Frau als Dea. Die einzige, die er begehrte. Die einzige, die ihn begehren konnte.

Gwynplaine durchlebte jenen gewaltigen Schauer — den Lebensruf des Unendlichen. Alles steigerte sich noch durch den Frühling. Gwynplaine atmete die namenlosen Ausströmungen des Sternendunkels. Der Duft des treibenden Saftes umschwebte ihn berauschnend, fern nächtliche Blumen taten sich auf, in den kleinen verstedten Vogelnestern hatte er Mitschuldige, Seufzer entstiegen den Dingen, Wasser und Laub raunte und rauschte, — kühle und laue Luft, das ganze geheimnisvolle Erwachen des Frühjahrs ringsum war das gewaltige Geschlecht allerorten, mit leisen Stimmen zur Wollust lodend — ein beiderer Mahnruf, der die Seele stammeln machte.

Wer Gwynplaine gesehen hätte, hätte wohl gedacht: da geht ein Betrunkener. Er schwante beinahe unter der Last seines Herzens, des Frühlings und der Nacht.

Mit langsamen Schritten, gesenkten Kopfes, die Hände auf dem Rücken verchränkt, ging er dahin.

Plötzlich schaltete er, wie etwas zwischen seine lässig geöffneten Finger glitt.

Rasch drehte er sich um. In der Hand hielt er ein Papier, vor ihm stand ein Mann. (Fortsetzung folgt.)

Die Genfer Konferenz.

Genf, 6. Mai. An der heutigen Vormittags-Sitzung der Internationalen Wirtschaftskonferenz sprachen sechs Redner, doch beginnt das Interesse für die allgemeine Debatte schwächer zu werden. Die größte Aufmerksamkeit rief die Rede des amerikanischen Delegierten S. Robinson, eines Mitgliedes der Dawes-Kommission hervor, der den größten Teil seiner Rede der Organisation des amerikanischen Handels und Gewerbes, ferner insbesondere den Fragen der Rationalisierung der Produktion im Zusammenhange mit den hohen Arbeiterlöhnen widmete. Robinson schloß seine Ausführungen mit der Erklärung, daß die amerikanische Delegation die Konferenzarbeiten mit großem Interesse verfolgte und glücklich sein werde, wenn sie zum Gelingen der Konferenz werde beitragen können. Der Wohlstand der Völker bildet ein unteilbares Ganzes. In der Zeit allgemeiner Unbeständigkeit und eines tiefen Druckes führt die Industrie kein gesundes Leben. Kein Volk kann sich wirtschaftlich voll entwickeln, wenn es den übrigen Völkern nicht gut geht.

Der Vorsitzende der Internationalen Wirtschaftskonferenz Theunis widmete dem amerikanischen Delegierten eine Sympathieumgebung anlässlich der durch die Uberschwemmung des Mississippi hervorgerufenen Katastrophe. Ferner teilte er mit, daß von heutigen Nachmittag an die Listen für die Kandidaturen in die drei Kommissionen aufgestellt werden, die Montag ihre Arbeiten beginnen werden. Wie bereits gemeldet wurde, sind das die landwirtschaftliche, Handels- und Industriekommission. Morgen Nachmittag wird der Vorsitzende der Sowjetdelegation über die Weltwirtschaftskrise und der russische Delegierte Solonikow über die russische Wirtschaftskrise und über die Methoden und Aufgaben der Produktion sprechen.

Die Gewerkschaftsbill in zweiter Lesung angenommen.

London, 5. Mai. (Reuter.) Das Unterhaus hat den Antrag der Arbeiterpartei auf Verwerfung des Gewerkschaftsgesetzes mit 386 gegen 171 Stimmen abgelehnt und darauf den Gesetzentwurf in zweiter Lesung angenommen.

London, 6. Mai. Bei der in später Abendstunde erfolgten Abstimmung im Unterhause stimmten 7 Liberale für und 19 gegen die Regierungsvorlage. Am Ende der zweiten Lesung wurden außerordentlich zahlreiche Abänderungsanträge eingebracht, darunter etwa 200 Anträge von der Arbeiterpartei. Während das Unterhaus zur Beratung der einzelnen Punkte der Vorlage tagt, werden Nachsitzungen erwartet und wahrscheinlich werden ständig namentliche Abstimmungen verlangt werden.

Tschangkaischel läßt verhaften.

Moskau, 6. Mai. (AP.) Die Truppen des Generals Tschangkaischel haben in der Universität in Shanghai eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei etwa 50 Studenten verhaftet wurden.

Ausgebentete!

Die bürgerliche Presse steht im Golde Eurer Ausbeuter In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt.

Inland.

Fortsetzung der Steuerdebatte.

Auch heute eine Sitzung.

Prag, 6. Mai. Das Abgeordnetenhause setzte auch heute von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends die Spezialdebatte über die Steuerreform fort. Der Sitzungssaal war gewöhnlich fast völlig leer, mancher Redner sprach vor zwei bis drei Zuhörern. Nachmittags wurde die Debatte über die zweite Gruppe beendet, worauf sofort die dritte Gruppe in Angriff genommen wurde. Von Seite der deutschen Regierungsparteien hebt der Christlichsozialsozialist Sobel hervor, daß die Mitwirkung der deutschen Regierungsparteien an der Steuerreform angeblich eine Reihe von Härten beinhaltet habe; so sei eine ganz brauchbare Neuregelung der Steuerreform erfolgt. Bezüglich des Gemeindefinanzgesetzes gäbe es zwei Standpunkte: den der Gemeinde und den des kassierenden Steuerzahlers. Eine Umlagenbegrenzung müsse aber noch nicht eine Einschränkung der Autonomie bedeuten.

Zum Schluß der Sitzung beantragten die Kommunisten, die nächste Sitzung für eine Woche später einzuberufen, doch erklärte der Vorsitzende wegen mangelnder Präsenz über diesen Antrag nicht abstimmen lassen zu können.

Die Debatte wird also nach dem Beschluß des Präsidiums auch noch morgen, Samstag, um 9 Uhr vormittags, fortgesetzt.

Der Senat ist für Mittwoch, den 11. Mai, um halb 4 Uhr nachmittags zu einer Plenarsitzung einzuberufen. Auf der Tagesordnung steht 1. das Wechselgesetz, 2. die Verträge des Staates mit der Nationalbank, 3. eine Immunitätsangelegenheit des Senators Sturz, 4. das Eisenbahntransportabkommen. Eine halbe Stunde vorher findet eine Klubmännerkonferenz statt.

Tagesneuigkeiten.

Unwetterkatastrophen in Schlesien.

Ein Menschenleben zu beklagen.

Troppau, 6. Mai. Aus fast allen Teilen Westschlesiens werden Unwetterkatastrophen gemeldet. In Bad Johannisdorf stieg das Wasser in der vergangenen Nacht innerhalb ganz kurzer Zeit um drei Meter. Dortselbst kam der Kellerer Felix Schwarz in den Fluten ums Leben. Bei Kreuzbrunn an der Mohra wurde von den Fluten eine Holzbrücke weggerissen. In den Straßen der Troppauer Vorstadt Kahreni steht das Wasser 70 Zentimeter hoch. Die ganze Umgebung Troppaus steht unter Wasser. Der Schaden wird insgesamt auf über 30 Millionen Kronen geschätzt.

Troppau, 6. Mai. Zu der Uberschwemmungskatastrophe in Schlesien und Nordmähren erfahren wir von amtlicher Stelle: Die Unwetterkatastrophe hat vor allem die politischen Bezirke Freudental, Römerstadt, den südlichen Teil des Jägerndorfer Bezirkes und den ganzen Bezirk Troppau sowie drei Gemeinden im Hultschiner Bezirke betroffen. Im Troppauer Bezirke wurde heute früh aus Nieder-Bischof der höchste Wasserstand seit dem Jahre 1860 gemeldet (2,70 Meter über dem Normale). Alle an der Mohra liegenden Gehöfte mußten noch während der Nacht geräumt werden. Im Freudentaler Bezirke wurden die Orte Unter- und Ober-Wildgrubam stärksten von dem Unwetter heimgesucht. In Troppau wurde an der Oppa um 2 Uhr nachmittags der Höchstwasserstand (2,10 Meter über dem Normale) gemessen. Das Wasser ist im Laufe des Nachmittags um 70 Zentimeter gefallen.

Die durch das Hochwasser angerichteten Schäden sind riesig groß, konnten bisher aber noch nicht annähernd festgestellt werden, da weite Strecken davon betroffen wurden. So sind im Freudentaler Bezirke die Felder vollständig vernichtet, die Humusschicht weggetragen und die Fluten haben bis 3 Meter tiefe Rinnale gerissen. In diesem Bezirke wurden sechs Brücken weggerissen, Straßenkörper schwer beschädigt und die Eisenbahnverbindung zwischen Römerstadt und Kriegsdorf unterbrochen. Im Troppauer Bezirke verursachte das Hochwasser eine Unterbrechung der Eisenbahnverbindung auf den Strecken Troppau-Bennisch und Troppau-Gräß. In der Umgebung Troppaus wurden vom Hochwasser die Orte Leiersdorf, Madest, Gräß, Dobol und Branka schwer heimgesucht, wo zahlreiche Häuser von der Bevölkerung geräumt werden mußten. In Branka drang das Wasser in die Militärbaracken und in das Eisenwerk ein. Mehrere Mühlen in der Umgebung Troppaus stehen unter Wasser.

Römerstadt überschwemmt.

Römerstadt, 6. Mai. In der Nacht auf heute ging über dem Bezirk Römerstadt ein Wolkbruch nieder, der 11 Gemeinden heimlichete. Die niedriger gelegenen Stadteile von Römerstadt stehen unter Wasser. Bis zu den Mittagstunden ist das Wasser in den überschwemmten Gemeinden nicht gefallen. Der Verkehr auf der Staatsstraße Brandeisen-Altendorf ist wegen Beschädigung derselben teilweise unterbrochen. Der Eisenbahnverkehr auf der Strecke Römerstadt-Kriegsdorf wird wahrscheinlich bis 14 Uhr unterbrochen sein. In die Weiberei G. Springer in Römerstadt schlug der Blitz ein. Das Magazin mit Seidenvorräten ist verbrannt.

Die Madrider Universität gegen die spanische Diktatur. Gelegentlich eines Vortrags, König Alfons von Spanien zum Ehrendoktor und Rektor der Universität von Madrid zu ernennen, kam es zu einem bezeichnenden Vorfall, der die Stimmung gegen das gegenwärtige in Spanien bestehende diktatorische Regime beleuchtet. Der Vortrags, die akademische Würde dem König zu verleihen, kamte von der philosophischen Fakultät, die im Einvernehmen mit der Regierung vorging. Auf diese Weise hoffte man, das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Thronbesteigung des Königs, das auf den 17. Mai, fällt, feiern zu können. Die Empfehlung wurde den Professoren überraschend vorgelegt und man erwartete wenig Widerspruch. Wider Erwarten machte sich aber sofort Widerspruch geltend und es kam in der Universität zu einer umfangreichen Debatte über die Angelegenheit. Mehrere der führenden Professoren entwarfen und unterzeichneten ein Memorandum, in dem erklärt wurde, daß die Ernennung ungerechtfertigt und unnützlich sei. Der Rektor war gezwungen zuzulassen, daß die Professoren ihren Standpunkt darlegten. Trotz aller Versuche, sie davon abzubringen, sprachen sie ausführlich über die Art und Weise, in der der König seine verfassungsmäßigen Pflichten vertrat hatte, und stellten insbesondere seine Mitschuld an der Verfolgung bedeutender Männer wie des Professors Unamuno, eines Schriftstellers von Welt Ruf, an den Pranger, der wegen eines kritischen Wortes gegen den Diktator im Jahre 1923 seines Lehrstuhls der griechischen Sprache und seiner Stellung als Rektor der Universität von Salamanca beraubt und auf die Kanarischen Inseln verbannt wurde, und der nach seiner Flucht noch immer gezwungen ist, im Exil zu leben. Die Opposition umfaßte auch einige Professoren, die auf keinem bestimmten politischen Standpunkt stehen und solche von gegenständlichen Ansichten wie den Konservativen Bullon und Aulian Vektor. Professor der Logik an der Universität Madrid, Führer der Sozialistischen

Partei und deren Vertreter in der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Die Abstimmung ergab einen moralischen Triumph der Opposition, die nicht weniger als 16 Stimmen gegen 40 aufbrachte, die von den Parteianhängern des Königs geworden waren. Von der großen Zahl der Professoren, die sich der Stimme enthielten — es waren 60 — wird die Mehrzahl als Gegner der Ernennung des Königs angesehen. In Hinblick auf dieses Ereignis, das der Regierung und den Anhängern des Königs außerordentlich unangenehm war, ist es möglich, daß die akademische Würde dem König nicht übertragen werden wird. Selbstverständlich hat die strenge Pressezensur, die in Spanien besteht, verhindert, daß in der spanischen Presse von dem Vorfall irgend Erwähnung getan werde.

Zur Reichsgesundheitswoche schreibt uns ein Genosse: Die Gesundheitswoche soll vor allem medizinische Volksaufklärung bringen. Sicher fehlt es daran; aus mannigfachen Gründen ist die allgemeine medizinische, wie speziell die anatomische und pathologische Bildung der Massen äußerst gering. Veranstaltungen wie die Reichsgesundheitswoche sollten es aber auch nicht daran fehlen lassen, zu den Ärzten zu sprechen. Auch der Arzt bedarf der Aufklärung. Ich will nicht davon reden, daß vielen Ärzten, die aus dem Bürgertum hervorgehen, womöglich den Berufscharakter oder anderen reaktionären Verbindungen angehört haben, die primitivsten Voraussetzungen zum Volksarzt fehlen, daß sie nicht erzieherisch wirken, sondern das Volk vielfach noch den Fischen und dem Aberglauben in die Arme treiben. Aber es wäre den Ärzten auch zu sagen, daß sie die Diagnostik den modernen wissenschaftlichen Ergebnissen anpassen müssen, daß es nicht genügt, auf zwei, drei Symptome hin Diagnosen zu stellen, die dann meistens falsch sind. Vor kurzem ging durch die Presse eine Notiz, die aus der Feder des Professors Jaskich stammte und von der Gesellschaft für Krebsforschung ausgegeben war. Dort wurden die Leute ermahnt, auf die ersten Krebs Symptome (Abmageren, Appetitlosigkeit, unmotivierter Blutungen u. a.) achtzugeben und sofort den Arzt aufzusuchen, wenn sich, besonders in den kritischen Krebsjahren, diese Anzeichen einstellen. Mir sind mehrere Fälle bekannt, in denen Leute mit diesen Krankheits Symptomen, in den kritischen Jahren, rechtzeitig den Arzt aufsuchten, der Arzt ihnen aber sagte, es habe nichts auf sich, das seien eben Alterserscheinungen, oder ähnliche Fehldiagnosen stellte. Nachdem dann der Krebs schon so weit vorgeschritten war, daß die erste Diagnose nicht mehr stimmen konnte, nachdem aber auch jede Hilfe zu spät kam, wie man die Leute an die Klinik oder in ein größeres Spital. Die mir bekannten Fälle gingen tödlich aus. Nun weiß ich sehr gut, daß die meisten Ärzte so überbürdet sind, daß sie dem einzelnen Patienten nicht jene Sorgfalt widmen können, die allein die Gewähr einer annähernd richtigen Diagnose gibt. Immerhin sollte eine Veranstaltung wie die Reichsgesundheitswoche nicht unterlassen, auch zu den Ärzten zu sprechen und sozusagen im eigenen Hause Ordnung zu schaffen. Im Wesen deutet sich diese Forderung ja auch mit der offiziellen der Partei und der Krankenkassen, durch soziale Fürsorge bessere gesundheitliche Verhältnisse zu schaffen.

Die amerikanische Hochwasserkatastrophe — eine Folge kapitalistischer Raubwirtschaft. — Der Berliner „Vorwärts“ finden wir einen Artikel, der die große wirtschaftliche Bedeutung der Mississippi-Katastrophe behandelt. Der Artikel zeigt aber auch auf, daß die Raubwirtschaft des amerikanischen Kapitalismus die Hauptschuld an dem Unglück so vieler Menschen und an der schweren Schädigung der Wirtschaft hat. Es heißt da: Wenn aber diese Gefahr abgewehrt sein wird, so muß man erwarten, daß über dem glücklichen Ausgang des Kampfes gegen die Naturgewalt nicht die Wirkung der furchtbaren Bedrohung in Vergessenheit geraten, sondern daß man dazu übergehen wird, das Problem der Sicherung gegen die Uberschwemmungen in seinem vollen Umfang zu lösen, was bis jetzt nicht geschehen ist. Diese Unterlassung entsprach dem Charakter der amerikanischen wirtschaftlichen Entwicklung überhaupt, deren rasendes Tempo Zuge der Raubwirtschaft aufweist. Man suchte in möglichst kurzer Zeit das Höchstmögliche an Kapitalistischem zu tun, d. h. das Maximum von Profit zu erreichen, ohne sich vor der größten Verschwendung zu scheuen; man war nicht geneigt, viel Geld in ein Unternehmen hineinzustecken, das keinen unmittelbaren Gewinn versprach, sondern sich nur auf lange Sicht und auf dem Wege über die Gesamtwirtschaft rentieren konnte. Dieser Zug hat auch die staatliche Wirtschaft beeinflusst. Sonst wäre es schwer zu erklären, weshalb die großangelegten Pläne zur Regulierung des Mississippi jahrzehntlang liegengeblieben sind. Nie zuvor hat sich so klar gezeigt, welche riesengroße Gefahr die Uberschwemmung bedeutet und wie notwendig es unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten ist, diese Gefahr zu bannen. Die amerikanische Arbeiterschaft hat an dieser Sicherung ein besonderes starkes Interesse, weil jede derartige Katastrophe notwendig zur Proletarisierung vieler Tausende von Existenzen und damit zum Anwachsen der Reservearmee führen muß. Darüber hinaus ist sie aber berufen, im Kampfe für die Sicherung menschlichen Lebens und menschlichen Glücks voranzugehen.

Das kulturbolle Amerika. Mittwoch abend wurde in Little Rock der Leichnam eines Negers, der von der Menge gehängt worden war, weil er eine weiße Frau und ihre Tochter zu vergewaltigen versucht hatte, durch die Straßen von Little

Rock, das im Uberschwemmungsgebiet liegt, geschleift und heute in einer verkehrreichen Straße verbrannt. Die Polizei mischte sich in den Vorgang nicht ein, regelte vielmehr noch den Strafverlehr. Das Vorgehen sollte als abschreckendes Beispiel für die schwarze Bevölkerung dienen. Die weiße Bevölkerung hatte kurz vorher einen ergebnislosen Versuch gemacht, eines Negerjungen habhaft zu werden, der angeblich ein weißes Mädchen unter dem Vorwand, ihr die Uberschwemmung zeigen zu wollen, abseits gelockt und ermordet hatte.

Polizeidirektor Dr. Klima gestorben. Der Bregburger Polizeidirektor Dr. Jaroslav Klima ist am 5. Mai im Alter von 48 Jahren gestorben. Dr. Klima war vor dem Umsturz Beamter der politischen Polizei in Prag und hatte angeblich den freiwilligen nationalsozialistischen Abgeordneten Sviba dazu bewogen, in die Dienste der politischen Polizei zu treten. Troppau Klima ein willensloser Diener der altösterreichischen Polizei auch im Kriege war, fand er auch in der Tschechoslowakischen Republik Verwendung, wurde erst Polizeidirektor in Kaschau, wo, so lange er dort war, jede Weise irgend eine Verschwörung fabriziert wurde, damit sich Klimas energische Hand betätigen könne, später wurde er Polizeidirektor von Bregburg und im Frühjahr sprach man sogar davon, daß er Polizeidirektor in Prag werden sollte. Daß dieser treue Diener der Habsburger von der Tschechoslowakischen Republik so hoch geschätzt wurde, ist ein charakteristisches Zeichen für den Polizeigeist in diesem Staate.

Aufnahme von Ausländern an Mittelschulen. Im Inlande wohnende Angehörige fremder Staaten, welche die Neuaufnahme eines Sohnes in eine Mittelschule anstreben, müssen darum in einem an das Ministerium für Schulwesen und Volkshochschule gerichteten, skalamäßig (mit 5 K) gefertigten schriftlichen Ansuchen, dem der Heimatschein des Aufnahmewerbers oder seines Vaters oder ein anderes die Staatszugehörigkeit bezeugendes Dokument, die Geburtsurkunde, das letzte Schulzeugnis des Aufzunehmenden und eine amtliche Bestätigung des hiesigen Aufnahmehalters seiner Eltern beizufügen sind, ansuchen. Bereits mit tschechoslowakischen Stempelmarken versehenen Urkunden sind als Belegen stempelfrei, alle anderen müssen als solche mit dem vorgeschriebenen Stempel (1 K) versehen werden. Diese Gesuche müssen bis zum 31. Mai l. J. der Direktion überreicht werden.

Denn die Elemente haßen... Schwere und andauernde Regenfälle sind während der letzten 24 Stunden über New-Orleans niedergegangen, wodurch die Leiden der durch die Uberschwemmung betroffenen Bevölkerung noch vergrößert werden, denn die Flüchtlinge lagern in Zelten. Nahezu 5000 Acres reifen Baumwoll- und Zuckerlandes stehen unter Wasser. In Louisiana allein bedecken die Fluten 3.000.000 Acres Land.

Mit Aeroplanen gegen Heuschrecken. Vier Aeroplane haben sich von Moskau in die Republik Daghestan, um in diesen Gebieten den Kampf gegen die Heuschrecken, welche sich hier sehr vermehrt hat, anzunehmen.

Ein Bischof beraubt. Die englischen Blätter melden, daß Donnerstag abend, 20 Meilen nördlich von Jerusalem drei Räuber einen Wagen beschossen und anhielten, in dem sich der anglikanische Bischof von Jerusalem mit einer Dame befand. Die Räuber nahmen ihnen das Geld und alle Wertsachen fort. Der Lenker eines zweiten Wagens mit Touristen wurde erschossen und eine Dame verwundet.

Drei Kinder vom Blitz getroffen. In der Nähe von Straburg sind drei Kinder, die am Rheinufer nach Schweden suchten, von einem heftigen Gewitter überrascht wurden. Sie suchten unter der Rheinbrücke bei Herlshheim Zuflucht und wurden plötzlich von einem Blitz getroffen. Eines der Kinder, ein 13-jähriger Junge, wurde sofort getötet. Seine Kameraden erlitten schwere Brandwunden. Alle drei wurden durch die starke Auferschütterung in den Rhein geworfen, konnten aber von Passanten kurz darauf wieder geborgen werden.

Der Bär in der Loge. Aus Czegedim wird gemeldet: In einem hier weilenden Zirkus hat sich ein Bär während der Vorstellung befreit. Er sprang in eine Loge, wo er sich auf ein 8-jähriges Mädchen stürzte. Das Mädchen erlitt leichte Verletzungen. Des Publikums bemächtigte sich eine große Panik.

Jugendliche Lebensretter. In Deggow bei Stolberg fiel ein Junge in den Dorsteich und wäre beinahe ertrunken. Zwei Spielgefährten, die sechs- und achtjährige Kinder des Lehrzweiges Dr. Schriener, eilten aber wacker zur Hilfe. Der sechsjährige Knabe sprang ins Wasser und hielt den noch kleineren Jungen so lange über Wasser, bis mit Hilfe der achtjährigen Schwester die Rettung gelang.

Dammbruch in Italien. In der Umgebung von Verona brach der Damm eines Kanals in einer Breite von etwa 40 Metern. Dadurch wurden weite Strecken überschwemmt. Die Bevölkerung konnte sich vor den hereinbrechenden Wassermassen noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Zwei Häuser sind unter dem Druck des Wassers eingestürzt. Der Schaden auf den Feldern wird auf etwa 1 Millen Lire geschätzt.

Räuber im Lastzug. Auf der Strecke Komorn-Neuhäusl plünderten Räuber während der Fahrt mehrere Waggons, in denen sich Häser mit Schmalz befanden. Der Raub wurde vom Zugbegleitpersonal nicht wahrgenommen, sondern von einem Streckenwächter, der die Weidung drastisch nach Komorn abgab, wo erst der Abgang zahlreicher Häser festgestellt wurde. Der Schaden ist bedeutend. An der Eisenbahnstrecke wartete ein Gespann, das mit den geschloßenen Häsern davonfuhr. Von den Räubern fehlt jede Spur.

Eine Filmgroteske des Lebens. Die Familie des Fabrikbesitzers Leo C. in Berlin erhebt vor kurzer Zeit die Nachricht, daß eine Verwandte aus der „Provinz“ zu Besuch kommen werde. Herr C. ging zu der verabredeten Zeit zum Bahnhof, um seine 18jährige Nichte, die allerdings seit langem nicht gesehen hatte, in Empfang nehmen zu können. Er brachte sie, die sich in Begleitung eines jungen Mannes befand, nach Hause, und die beiden Gäste wurden nun freundlich aufgenommen. Zwischen dem Sohne des Hauses und der Nichte entspann sich bald eine aufrichtige Neigung, die schließlich zur Verlobung führte. Eines Tages jedoch erschien plötzlich eine junge Dame, die sich als die Nichte des Herrn C. vorstellte. Sie war sehr erstaunt darüber, daß schon eine Nichte da war. Es stellte sich nun heraus, daß die zuerst empfangene Dame gar keine Nichte des Herrn C. war. Die beiden Gäste, die Herr C. in sein Haus aufgenommen hatte, waren ein engagiertes Tänzerpaar, das auf dem Bahnhof, als Herr C. in der jungen Dame seine Nichte erkennen wollte, alles Mißgeschick hinnahm, weil es froh war, Unterkunft und Gastfreundschaft zu finden. Während die Männer schließlich die Angelegenheit erörterten, gerieten die Frauen derart aneinander, daß es schwer wurde, sie zu trennen.

Und wieder der „Muttertag“!

Bereits vor einigen Wochen ging durch die große Bourgeoispreffe der Provinz eine kurze, aber um so bedeutendere Notiz: Die Gärtner des Handelskammer-Bezirks Reichenberg haben beschlossen, ihre Nachbarn zu verpflichten, dem „Bund der Deutschen in Böhmen“ als Mitglieder beizutreten; zweitens wird der Gesamtverband der Gärtner aus Verbandsmitteln dem genannten „Schutzvereine“ eine entsprechende Summe zu Bundeszwecken zu widmen. Der simple Mensch, bloß mit dem einfachen natürlichen Verstande begabt, fragt, warum die Sympathie der Blumenzüchter für den „Bund“ gar so lebhaft ist. Darauf geben die Gärtner selbst die einfache Antwort: Es ist eine Dankeschuld, die die Gärtner anerkennen. Der deutsche „Bund“ hat mit der Einrichtung des „Muttertages“ nicht unvollständig beigetragen zur Erhebung und Förderung des Gärtnergewerbes. Da sind doch die Zusammenhänge klar, wie? Weil sie, die Gärtner, ein gutes Geschäft machen, erweisen sie sich dankbar und stiften ein paar Prozent ab, die sie aber hoffentlich vorsichtigerweise in die Verkaufspreise für Blumen, Zweige, Bouquets, Körbchen und andere duftende Grüße mit einschließt werden. Also fördert der „B. d. D. i. B.“ einmal das Wohl der gesamten Deutschvolkes überhaupt, und das Wohl der Gärtner im besonderen. Der Gärtner allein! Aber nein doch! es profitieren am Muttertag sicherlich die Papiervarenherzeuger, die Buchdrucker, die Erzeuger verschiedener Hausgeräth, als da sind: Kleeblätter und Hufeisen aus Gips, golden bronziert, aber noch mit Kunstblumen umkränzt — versteht sich, alles in verschiedenen Preislagen, je nach Größe und Ausführung. In den Rahmen-geschäften prangen „herrliche“ Muttertagsbilder, läubliche und glatte Vedrude. Mütter sind dargestellt mit süßen Gesichtern, o so süß, so inniglich, o so ganz deutsch! Und all der Stolz und süße Blunder wird verkauft, in den Schulen reden Lehrer und Lehrerinnen zum Preise der Mutter, in den Kirchen der deutsche Religionsgenossenschaften predigen die Pfaffen von der Heiligkeit und Würde der Mutter. Und damit niemand und nichts fehle, hat der „Verband der deutschböllischen Lehrer“ in Teplitz-Schönau im „Wia“-Verlage des B. d. D. i. B. ein Büchlein herausgebracht, das selbstverständlich in zwei verschiedenen Preislagen abgegeben wird. Vorangestellt ist ein Bild „Mutterglück“, ein Hohn auf einigermaßen guten Geschmack, geradezu eine Karikatur. Um zu zeigen, was die deutschböllischen Lehrer unter deutscher Dichtung und Dichtkunst verstehen, müssen einige Proben als Belege angeführt werden. Der Raum unseres Blattes ist uns zu wertvoll, als daß er nutzlos vergeudet werde. Doch möchten wir der deutsche Kultur einen Dienst erweisen. Der Herausgeber behauptet, die nachstehenden deutschen Dichter der Gegenwart hätten Beiträge geliefert. Glauben wir dem deutschen Manne. Also los! Da läßt Frida von Kronoff ein Kleinkind versprechen: „Bin ich erst klüger und tüchtiger und froh, schaff ich dir selber ein herrliches Los.“ Frida von Kronoff scheint sozial blind zu sein, sonst könnte sie nicht so Dichten im Angesichte von Millionen darrender Mütter. „Aun komme ich auch noch dran, ich kleiner Zampelmännchen“, dichtet Julie Kniefe: ist das nicht süß? entzündend? Hans Wellenbergert aber, der Fromme, fleht: „Erhalte, Gott, mein Mütterlein und laß es immer bei mir sein!“ „Schirm dich Gott vor Zorn und Nöten, Und vor Kummer und Gefahr!“ — bei Florantine Gebhardt leider vergebens, da die Not der Mütter handstündlich wächst. Feida Gumpinger ist voll süßer Schlaglauge, daß aus ihrem Muttertagsherzen es also quillt: „Das allerherzigste der Büchlein zuletzt ist in das Tränkelein fließt; es flüßet leis: Dein Kind, lieb' Mutter, vergißt dich ewig, ewig nicht!“ Dem „Reichsverbande deutschböllischer Lehrer“ wäre zu empfehlen, einen Lehrgang für deutsche Muttertaggedichterinne: beiderlei Geschlechts, und solche, die es werden wollen, einzurichten. Zum Abschluß dieser „lyrischen“ Ergüsse deutscher zeitgenössischer Dichter lesen wir noch ein Beispiel fadesten Reimgebimmels, mit dem deutsche Kinder zum Muttertage gequert werden. Ein gewisser Julius Pansewara, dichtet also: „O Mutti, liebe Mutti mein, ich bin dir ja so aut, sag dir ein kleines Wörtlein mit frischem, frohem Mut. Der liebe Gott soll jederzeit das Beste senden dir: Gesundheit und Zufriedenheit und

Zu dem Verbot des Filmes „Die schöne Spionin“.

Wie wir schon an anderer Stelle des Blattes berichtet haben, hat die Zensur im letzten Augenblick die Vorführung des tschechischen Filmes „Die schöne Spionin“ verboten. Man spricht und schreibt von einem politischen Verbot, weil der Film angeblich das „gute Einbernehmen mit Ungarn“ fördern könnte, aber dieser Grund ist völlig hinfällig. Trotzdem die hochblöbliche Zensurbehörde den Erzeuger verboten hat, den Film den Presseleuten vorzuführen, kann sie natürlich doch nicht verhindern, daß diese über den Film berichten. Schreiber dieser Zeilen hat fast sämtliche Anmerkungen zu diesem Film beigemacht und hat außerdem nach der Fertigstellung des Stückes die Uebersetzung ins Deutsche besorgt, so daß er den Film natürlich noch vor seinem Zensurverbot gründlich kennen gelernt hat, und kann daher mit ruhigem Gewissen erklären: das Zensurverbot ist in Anbetracht des absolut harmlosen Inhaltes durch gar nicht begründet. Der Film ist eine sensationelle Angelegenheit, wie man sie schon oftmals auf der Leinwand gesehen hat, und die Feindschaft zwischen den beiden Filmstaaten — es ist gleichgültig, ob sie nun Puritanen, Äthiener oder Arabier heißen mögen — kann den Frieden Europas nicht im geringsten erschüttern. Da kommt wieder einmal so ganz brüt die Willkür einiger Herren — oder ist es vielleicht nur ein einziger? — der Zensur zum Durchbruch, auf deren verrottete Zensurpraxis wir heute zum xtenmal hinweisen müssen.

Mit welchem Recht verbietet man die Aufführung dieses Filmes? Eine Frage, die wohl offen bleiben wird, da kein vernünftiger Mensch eine Antwort darauf findet, ja überhaupt mit Aufwand der größten Phantasie finden kann. Das schlechte Gewissen dieser Herrschaften äußert sich ja auffällig in dem Verbot, den Journalisten den Film vorzuführen. Natürlich, man hat wahrscheinlich Angst, daß man darüber seinen berechtigten Vorn vom Stapel läßt. Glauben diese Reaktionen wirklich, daß sie der Presse den Mund stopfen können? Glauben sie, daß man sich langsam alles bieten lassen muß,

daß man widerspruchslos verfluchen und verdummen läßt? Nein, meine Herren, so weit sind wir noch lange nicht gekommen und Uebergriffe, wie das Verbot dieses absolut unpolitischen Spielfilmes, müssen den schärfsten Widerspruch jedes anständigen Menschen herausbekommen. Dort, wo eine Kultur-Zensur mit voller Berechtigung einschreiten könnte — es sei nur an die anzähligen abnermen und verblöhdenden amerikanischen Filme erinnert — dort schweigt sie sich gründlich aus und tut, als ob alles in schönster Ordnung wäre. Aber in diesem Falle, wo ein einheimischer Erzeuger viel Geld in einen tschechischen Film hineinsteckt, um die sowieso fast verschwundene heimische Filmproduktion nicht gänzlich verkommen zu lassen, da zeigen sich die Herren von der Zensur wie wahrhafte Götter, deren Entscheidung sich die Welt beugen muß. Abgesehen von aller hochmuthigen Willkür und Gemeinheit des Verbotes stellen wir eine andere Frage zur gütigen Beantwortung: wer bürgt den Erzeugern der „Schönen Spionin“ für den materiellen Schaden, der ihnen durch dieses alberne Verbot entsteht? Wer gibt anderen Leuten den Mut zurück, wieder neue Filme zu finanzieren, wenn die Angst vor einem Verbot jeden Unternehmungsgeist einfach tötet? Nebenbei gesagt gehört der Film „Die schöne Spionin“ wirklich zu den wenigen guten Studien der inländischen Produktion und weist Szenen auf, die ganz hervorragend gelungen sind. Um so niederrichterlicher und unverantwortlicher ist daher dieses Verbot, das auch wirklich soliden Erzeugnissen den Garaus machen will. Die Geschichte ist heute übrigens so weit gediehen, daß im Parlament eine Interpellation eingereicht wird und es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Zensur sich wieder einmal gründlich blamieren wird, wie sie sich schon mit den lächerlich dummen Verboten des „Kotemkin“, der „Küstigen Witwe“ und anderer Filme blamiert hat. Wir werden jedenfalls nicht unterlassen, diese Reaktionen der Filmzensur ständig im Auge zu behalten und rüchlos alle ihre Schmier- und Ungebühlichkeiten aufzudecken. Argus.

deine Liebe mir.“ Sowohl, das ist's: Gesundheit und Zufriedenheit, ganz besonders die Zufriedenheit, die wünschen die völkischen Herren Lehrer den Müttern des Proletariats. Wögen Millionen deutscher Arbeitermütter vorkommen, in der Verzweiflung der Arbeitslosigkeit, der Kurzarbeit nicht wissen, wie sie den Hunger ihrer Kinder stillen sollen — nur „zufrieden“ sollen sie sein, still und geduldig fragen, was der liebe Gott schickt. Darum dichtet Paul Richter: „Mutter, sehr mich deutsches Beten, schlicht und innig, wahr und rein! Will ein echter Deutscher sein, deutsch vor Gottes Anstich treten.“ Der deutsche Gott! Vor einem Jahrhundert ist er entdeckt worden, der „deutsche“ Herrgott. Er lebt noch, er wirkt, wirkt besonders in den erlauchten Führern unseres deutschen Bürgertums, den Krepel und Spina und Lusa und Mahr (Harting) und Peersilla, die ihr bestes daransehen, den deutschen Arbeitermüttern das Brot zu verteuern. Wenn Adolphe von Dietmar unter anderem singt: „Ist doch ein liebes Mütterlein durch nichts auf Erden zu ersetzen“, dann möge die deutsche Dichterin einmal ihre holden blauen Augen nur aufstun und sie wird finden, daß in unzählbar vielen Fällen die Strafe sogenannter „Muttererlag“ darstellt, die Strafe, die Proletariatskinder überantwortet werden, weil der deutsche Gott sich um deutsche Kinder nicht kümmert, wenn sie im Dreck der Armut geboren werden. Warum sie leiden? der völkische Herr Dichter mit dem romantischen Karafiat hat's entdeckt: „der liebe Gott, der alles lenkt, den guten Menschen Gutes schenkt“, Ueberhaupt der liebe Gott, das heißt, der Ratschismalsherr, nicht der deutsche Gott von besonderer Qualität, wird auffallend oft bemüht von den völkischen Lehrern. Das macht: Sie gingen einmal „Los von Rom“, die Völkischen, doch haben sie heimgefunden. Wie in einem pfäffischen Traktatlein lesen wir zum Beispiel: „Loh mich, Herr Jesus, auch morgen sein Mütterchens liebes Kind!“ oder „Du liebst mich, wie durch Jesus Christ zu lieben uns geboten ist...“ Neben diesen oft und oft betonten Bekundungen kirchlich-völkischer Gesinnung ist das Wort „deutsch“ des öfteren gebraucht, vielleicht mißbraucht. Das muß als Selbstverständlichkeit betrachtet werden. Gut deutsch und gut christlich, so ziemt es dem „Reichsverbande völkischer Lehrer“ mit dem „Bunde der Deutschen“ und dessen „Wia“-Verlage. Unterhielten sich die Herrschaften privat, wer möchte sie hören? Aber die Herren und Damen bleiben nicht unter sich, ihr Tun und ihre Absichten liegen klarutage. Der von den Deutschen als unpolitisch erklärte Muttertag ist es nie gewesen, wird nie unpolitisch sein. Die ganze „Völkergemeinschaft“ hielt sich dar, alle Farbentönungen von Gelb über Grün und Blau hinweg zum tiefsten Schmerz als die gefallene Phalanx gegen das Proletariat. Der „Muttertag“ in der von den Völkischen propagierten Art der Durchführung ist ein gefährliches Opium, ein Betäubungsmittel. Die Völkischen feiern die Mütter und haben kein Recht dazu. Denn die Bourgeoisparteien sind schuld, daß Mutter und Kinder der Armen und Glenden nicht des Glücks der Welt teilhaftig werden können. Die Völkischen predigen das Glück der „Zufriedenheit“, damit sie selbst unso ruhiger und im vollen Behagen ihr Leben „genießen“ können. Die Völkischen — das Wort in seiner weitesten Bedeutung verstanden, da sie alle „völkisch“ sind in ihrem Hass gegen das unheimliche, begehliche, ewig unzufriedene Volk — täuschen das arbeitende Volk und meinen, die Massen zur „Danbarkeit“ für erwiesene „Gnaden“ erziehen zu müssen. Allerdings hat ein gewisser Petrus den dankgerigen „Wohl-

tern“ das Wort von der „Mistgrube der Gnade“ in die feisten Gesichter hineingeschleudert. Das schert die Völkischen wenig. Die Völkischen wollen ein Geschäft machen. Ob das Geschäft etwas trägt, wie bei den Gärtnern, oder den Muttertagsgreuelerzeugern, ist nicht entscheidend. Entscheidend für die Macher des Muttertags ist das Streben, Einfluß zu gewinnen, Einfluß zu stärken, zur Macht zu kommen. Wenn sie aber zur Macht, zur uneingeschränkten Macht kamen, die Völkischen, dann „W e h d i r, a r b e i t e n d e s V o l k!“ Das Proletariat dieses Staates, der Kleinbauer, der Kleingewerbetreibende mit ihm, genießt ja bereits die Segnungen völkischer „Kulturarbeit“. Die Krepel, Spina und Mahr-Harting sind Repräsentanten der Völkischen. Und keine Feitrede, sie sei noch so rührselig, keine Passivpredigt und sie sei noch so salbungsvoll, wird übertönen den Schrei der Mütter, die hungern müssen und zittern müssen um ihre Kinder bei dem Gedanken, bei dem grauenhaften Gedanken, daß ein neuer Krieg vorbereitet wird, ein Krieg, dessen Schrecken keine Phantasie ausmalen kann. Feiert nur den Muttertag! Laßt die geweihten Gloden schallen, schwingt die Weihrauchsfässer, hebt die säugenden Polale! Während ihr „Völkische“ die Mütter in schwingungsvollen Reden preist und den Tadel an sie von den Lippen fallen läßt, während ihr euch entrüftet in eurer latten Behaglichkeit über die wachsende Verwahrlosung der Jugend, die „Verschwundungsstunde“ der Arbeiter, während ihr „Völkischen“ euch selbst Weihrauch streut — während eures Muttertages und vor demselben und nachher leidet dieses gemeinige arme Volk unlagbare Qual. Denn die Repräsentanten der „Völkischen“, die Krepel und Spina und Mahr-Harting richten mit ihren Klassengeossen die Diktatur auf, die Diktatur der Bourgeoisie. Feiert eure Muttertage, noch könnt ihr sie feiern. Aber — und in nicht allzuferner Zukunft — da werden die Mütter darauf verzichten, „gefeiert“ zu werden; denn dann wird der Tag der Mütter sein, der Tag der Freiheit für alle.

Volkswirtschaft.

Der Feldzug gegen die Krankenkassen.

Will man die Krankenkassen ruinieren? Das Oberste Verwaltungsgericht hat entschieden, daß die Versicherungsbeiträge nur für sechs Tage vorzuschreiben sind, wodurch die Möglichkeit entsteht, daß vielfach Unternehmer die Krankenkassen um die Rückzahlung der Beiträge für den siebenten Tag fragen. Im Versicherungsrate hat Genosse Bösmüller diese Frage zur Sprache gebracht und erklärt, daß es sich nicht darum handle, wie viel Prozente der Beitragsvoranschreibung des ersten Halbjahres 1936 zurückzuführen sind, sondern wie wir es überhaupt unter diesen Umständen ermöglichen, die Krankenkassenunterstützung und die sonstigen gesetzlichen Mindestleistungen aufrecht zu erhalten. Schon weisen die Bilanzen der Krankenkassen für das Jahr 1936 ganz wesentliche Abgänge auf. Dabei kommt die Grippeepidemie, die erst im Dezember des vorigen Jahres einsetzte, bei diesen großen Gebärungsabgängen noch gar nicht zum Ausdruck. Wird nun tatsächlich die Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtes in die Tat umgesetzt und der siebente Tag nicht mehr zur Voranschreibung gebracht, so würden sich Gebärungsabgänge ergeben, die bei einzelnen Kassen in die Millionen gehen werden. Es wird kaum eine Krankenversicherungsanstalt in der Lage sein, Rückzahlungen

Parteigenossin! Parteigenosse!
Bist du schon Mitglied
der
„Kinderfreunde?“
wenn nicht, dann tritt bei.
„Freundschaft!“

zu leisten, weil einfach nichts mehr da sein wird. Rechtlich wäre noch die Frage aufzuwerfen, ob derartige Rückzahlungen dort, wo ein Refurs innerhalb der Frist von 15 Tagen nach § 175 Sozialversicherungsgesetz nicht eingebracht wurde, überhaupt in Frage kommen. Aber auch dann, wenn man im Sinne des § 189 Sozialversicherungsgesetz auch die Zahlungsbescheide als Bescheide im Sinne des Gesetzes ansieht, wäre sicher für die Monate Juli und August die Refursfrist verstrichen und eine Rückzahlung läme, da der Refurs nicht innerhalb 6 Monaten eingebracht wurde, nicht in Frage. Endlich muß auch darauf verwiesen werden, daß nach § 174 Sozialversicherungsgesetz der Arbeitgeber nur jenen Teil der Versicherungsbeiträge zurückverlangen kann, den er aus eigenem Bezahl hat, also in der Regel nur die Hälfte des vorgeschriebenen Betrages.

Die Regie der Krankenkassen.

Unter diesem Titel erschien am 22. April im „Prager Tagblatt“ eine Notiz, welche sich insbesondere mit der Höhe der Verwaltungsauslagen der Ersten Prager Krankenversicherungsanstalt der Handels- und Privatangehörigen befaßt und worin unter anderem auch darauf hingewiesen wurde, daß die Regiekosten über elf Prozent betragen und daß der Beamtenapparat fast die Hälfte dessen „auffrisht“, was an Arztgehonoraren bezahlt wird. Diese Notiz wurde von vielen deutschbürgerlichen Provinzialblättern sofort aufgegriffen und zu einer ausgiebigen Debatte gegen die Krankenversicherung benützt. Wie einseitig die Berichterstattung des „Prager Tagblatt“ ist, geht daraus hervor, daß die Regiekosten für das Jahr 1925 bei dieser Kassa 30 Prozent der Gesamtausgaben, hingegen die Gehalte der Beamten und Angestellten nicht ganze fünf Prozent betragen. Es wird weiters dabei nicht berücksichtigt, daß die Kasse allein für das vorbeugende Heilverfahren in den letzten fünf Jahren den Betrag von 7,5 Millionen aufgewendet und nicht weniger als 5000 Personen in Kurhäusern und Heilanstalten untergebracht hat. Zu diesen Leistungen ist die Kasse weder nach dem Gesetze noch nach den Statuten verpflichtet und diese Einrichtungen wurden erst nach Uebernahme der Anstaltsleitung durch die Vertreter der Versicherten getroffen, während solche Dinge in der Zeit, da die Parteigänger des „Prager Tagblatt“ an der Spitze der Kassa gestanden sind, nicht vorhanden waren. Damals haben die Regiekosten freilich nicht elf Prozent, sondern 25 Prozent betragen. Die Stellung, die das „Prager Tagblatt“ gegenüber den sozialen Institutionen der Arbeiter und Angestellten hegen, ist bei dieser Debatte zum Ausdruck gekommen und die Arbeiter und Angestellten werden sich dies merken.

Der Kollektivvertrag der Textilarbeiter des tschechischen Ostböhmens ist vorgestern unterschrieben worden. Die Arbeiter haben eine kleine Lohn-erhöhung zugestanden bekommen. Der Vertrag läuft bis Ende dieses Jahres.

Literatur.

Kulturwille Nr. 3/IV „Kulturaktion“. (Eingelnummer 25 Bg. Jahresabonnement: Mk. 2.10. Probennummer frei.) Verlag: Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig C. 1, Brunsstraße 17.) Wenn Max Barthel sagt: „Der Kulturwille ist eine Föhne und manchmal auch ein Browning in den Händen der Arbeiterklasse“, so trifft dies ganz besonders für dieses Heft zu. Schon das Titelbild mit den Köpfen der Oberrevolutionäre, eine Photographie des Leipziger Waters Max Schumann, zeigt, daß wir es mit einer der lebendigsten Bildungsgewissenskräfte der Arbeiterklasse zu tun haben. Dabei ist durchaus zu begrüßen, daß die Kritik sich nicht nur auf das gegenwärtige Lager erstreckt, sondern daß auch die Fehler sozialistischer Kulturpolitik klar herausgestellt werden. Im Einzelnen enthält die Nummer folgende interessante Beiträge: Wolfgang Schumann: Kulturaktion — Jenseits: Kulturaktion und Massenbewegung — Saenger: Konfessionspläne — Kurt Giller: Trugschlüsse? — Feliz Siege: Die Kulturpolitik der politischen Parteien und Wirtschaftsklassen und einen Bericht über „Kongress gegen feitoriale Unerdrückung“ von Helene Stöber. Die Arbeiterkulturschulung bringt Beiträge von G. Herms und W. Kozig und eine Stofflich und gedanklich gleich wertvolle Vorbereitung für Arbeiter-Genossen (Soziales Wandern). — Geschichtsausgewählte Lithographien des großen französischen Karikaturisten Daumier beleben das Ganze. — Jeder kulturell interessierte Hand- und Kopfarbeiter, jeder Funktionär von Partei und Gewerkschaft sollte den Kulturwille abonnieren. Er wird jedes Heft mit Spannung erwarten und lesen.

